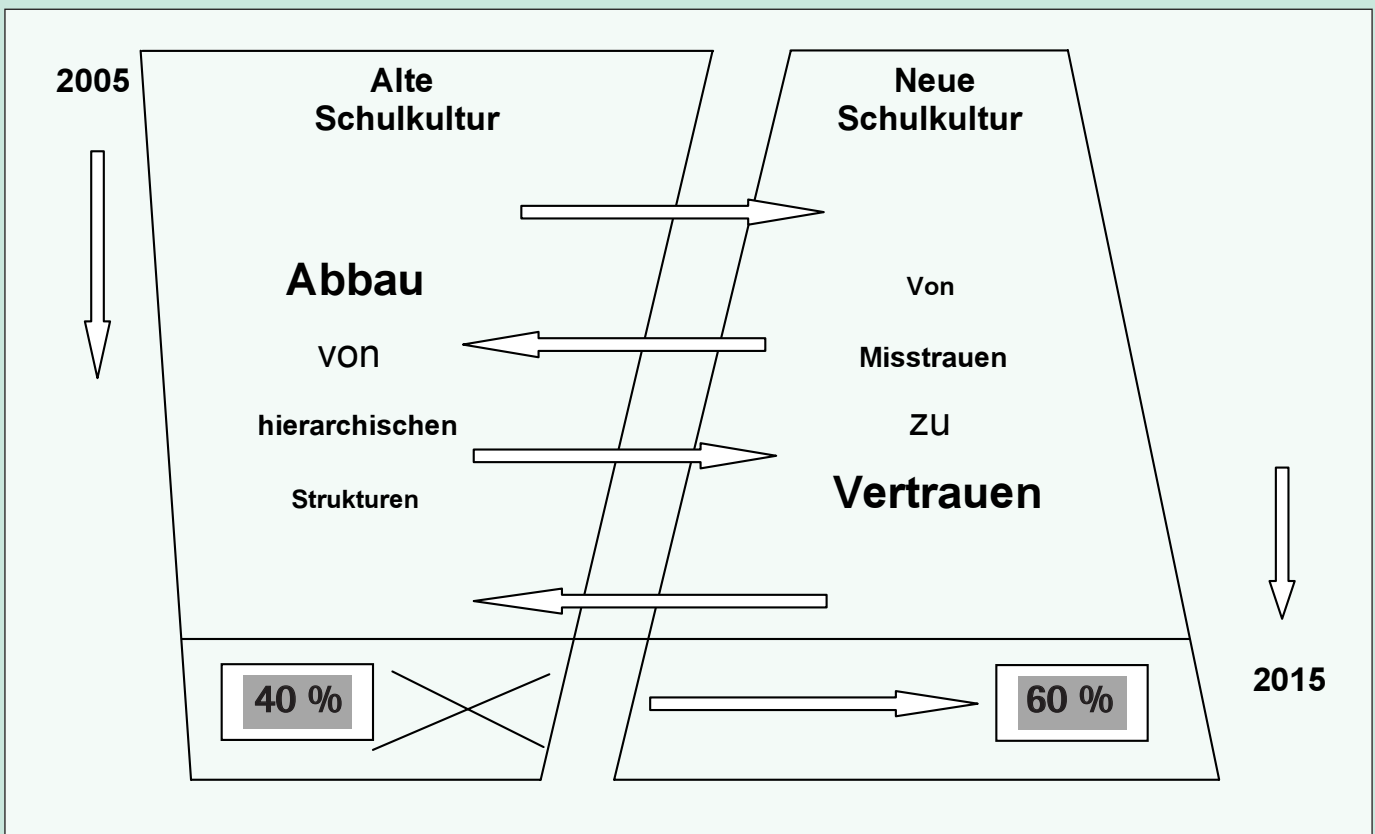


Lehrer und Schulle



Qualitätsentwicklung von Schulen

»Lehrer und Schule«
Zeitschrift des Verbandes Bildung und Erziehung,
Landesverband Hessen e. V.

Herausgeber:
Verband Bildung und Erziehung (VBE),
Landesverband Hessen e. V.

Landesvorsitzender:
Helmut Deckert
Im Eichhof 5 · 36391 Sinnthal

Redaktion:
Hermann Beck
Im Langenmorgen 29 · 35794 Mengerskirchen
Telefon: (0 64 76) 5 62 · Telefax: (0 64 76) 4 19 02 46
E-Mail: h.beck-mgk@t-online.de

Landesgeschäftsstelle:
Niedergärtenstraße 9 · 63533 Mainhausen-Zellhausen
Telefon: (0 61 82) 89 75 10 · Telefax: (0 61 82) 89 75 11
E-Mail: vbe-he@t-online.de
Homepage: <http://www.vbe-he.de>

Gesamtherstellung und Anzeigenverwaltung:
Gebrüder Wilke GmbH
Druckerei und Verlag
Caldenhofer Weg 118 · 59063 Hamm
Telefon: (0 23 81) 9 25 22-0
Telefax: (0 23 81) 9 25 22-99
E-Mail: info@wilke-gmbh.de

Die offizielle Meinung des VBE geben nur gekenn-
zeichnete Verlautbarungen der satzungsgemäßen
Organe des VBE wieder. • Für unverlangte Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung unver-
langt zugesandter Bücher und deren Besprechung
bleibt vorbehalten. Nachdrucke nur mit schriftlicher
Genehmigung der Redaktion.

Die Artikel werden nach bestem Wissen veröffentlicht
und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die
Redaktion behält sich Kürzungen vor. Rechtsansprüche
können aus der Information nicht hergeleitet werden.

ISSN 1860-739X

Kommentar

Liebe Kolleginnen und Kollegen,



ein neues Schuljahr hat begon-
nen und in alter liebevollener
Weise streiten die Parteien im
hessischen Landtag um die
Unterrichtsgarantie. Wenn die
derzeitige Opposition die Unter-
richtsversorgung als „mäBig“
bezeichnet, mag sie Recht haben, nur war sie
unter der Vorgängerregierung s..mäBig. Auch das
gehört zur Wahrheit, die Vergangenes nicht aus-
blendet.

Umgekehrt beteuert die Regierungspartei, in
Hessen habe es „noch nie so viel Unterricht wie
jetzt“ gegeben. Auch das mag stimmen, aber
orientieren muss man sich am Bedarf und nicht
an absoluten Zahlen. Also im Ernst – hat Ihre
Schule Förder- und Differenzierungsstunden und
werden die Nichtteilnehmer am Religionsunter-
richt nicht durch Heimschicken noch belohnt?
Prüfen Sie vor Ort und bilden Sie sich Ihre eigene
Meinung ...

... auch dazu, dass Unterricht im Umfang von
über 2.500 Stellen im letzten Schuljahr über
Angestelltenverträge abgedeckt wurde. Für den
VBE bleibt es dabei: Das Regelarbeitsverhältnis
der Lehrerschaft ist das Beamtenverhältnis. Das
Land wäre gut beraten, dies auch in der Praxis
ohne jeden Zweifel durchzusetzen. Die Vereinba-
rungen auf Bundesebene von dbb-Beamtenbund
und -Tarifunion mit dem Bundesinnenministerium
über ein neues modernes, leistungsorientiertes
Beamtenrecht wären da ein guter Ansatzpunkt.
Aber Hessen bleibt ja auch im Jahre 2005 bei
seiner Eigenbrötelei und kehrte bislang nicht in
die Tarifgemeinschaft deutscher Länder zurück.

So langsam eher peinlich wird auch die Tatsache,
dass das hessische Kultusministerium es wieder-
um – bis heute! – nicht geschafft hat, den Schu-
len rechtzeitig die Faktoren für die Schullei-
tungs- und Schuldeputate mitzuteilen. Nur
dumm, dass die Schulen verpflichtet sind, v o r
den Sommerferien die Vergabe dieser Stunden
festzulegen. Wie das angemessen ohne Faktoren
gehen soll, bleibt auch in diesem Jahr das
Geheimnis unseres Dienstherrn, der seine Haus-
aufgaben einmal mehr nicht gemacht hat, von
uns aber ständig mehr Qualität fordert. Wenn
Schulen auf der Basis der (ebenfalls verspätet
veröffentlichten) Vorjahreszahlen zu viel Stun-
den vergeben haben – was dann? Dann haben sie
hoffentlich Glück gehabt ...

... wie auch die Absolventen künftiger Lehreraus-
bildung. Wenn jetzt angesichts des nicht mehr
bezweifelbaren bevorstehenden bundesweiten
Lehrermangels die Politiker aller Couleur zum
Lehrerstudium aufrufen, dann ist dies der
„Schweinezyklus“, den wir stets bekämpft haben.
Nach wie vor scheint es den Regierenden aller

Länder entgangen zu sein, dass
Kinder mühelos statistisch ausge-
wiesen werden können, die in sechs
Jahren die Schule besuchen werden.
Dies gilt auch für den Lehrerberuf,
aufgeschlüsselt nach Lehrämtern
und Fächern – bis auf minimale
Unsicherheiten wie z. B. Todesfälle.
Umgekehrt gilt natürlich auch, dass
Studierende, die sich nicht an
begründete Bedarfsprognosen hal-
ten, nicht auf einen Mitleidseffekt hoffen kön-
nen.

Kritik verdient auch der sich anbahnende Ver-
such, die Arbeitszeit der sozialpädagogischen
Mitarbeiter an Schulen für Praktisch Bildbare
und für Körperbehinderte über eine Jahresar-
beitszeit minutiös festzulegen. Die Begründung,
der Landesrechnungshof habe Missbrauch Ein-
zelner festgestellt, rechtfertigt in keinsten Weise
das Misstrauen gegen die Gesamtheit dieser
Beschäftigten. Vielmehr hat denn eben auch die
Schulaufsicht versagt.

Besonders ärgerlich ist, dass in allen Arbeitszeit-
modellen und -diskussionen nie auf die Belas-
tungen im Lehrerberuf abgehoben wird. Wir
bekommen bescheinigt, dass wir eine vergleich-
bare Entscheidungsdichte wie Fluglotsen haben,
Anspannungen wie Polizei und Feuerwehr – aber
die arbeitsrechtlichen und arbeitsplatzbezogenen
Maßnahmen bleiben aus. Das Netzwerk
Schule und Gesundheit muss sich endlich auch
bis in die Schulen hinein auswirken. Einen Bei-
trag dazu leistet auch Ihre VBE-Lehrergewerk-
schaft mit dem Hessischen Lehrertag 2005, der
sich mit Schule und Belastung aus der Praxis für
die Praxis befasst (s. Hefrückseite).

Spielen Sie Lotto? Man könnte meinen, dann tun
Sie etwas für die Schule. Schließlich hat Hessen
laut Pressemitteilung des HKM vom 30. August
2005 im Jahre 2004 insgesamt 40.000 € und im
Jahre 2005 bereits 20.000 € Lottomittel für die
Ausstattung von Schulbibliotheken investiert.
Bei 500 € je Schule gemäß dieser Pressemit-
teilung lehrt uns Adam Riese, dass dies gerade 120
Schulen betraf. Aber wir wollen positiv denken
und auf weitere Lottomittel hoffen ...

... wie auch auf die im Hessischen Landtag nun-
mehr angekündigten 1.000 neuen Stellen bis
2008. Das verdient Anerkennung – wenn nicht
ein Teil davon wieder durch eine weitere Arbeits-
zeiterhöhung ersetzt wird. In jedem Falle arbei-
ten wir alle weiter mit, dass Hessen bei Tests auf
vorderen Plätzen landet. Dies tun wir im Übrigen,
weil wir ein hohes Berufsethos haben. Das sei
allen Stammtisch- und sonstigen Kritikern ins
Stammbuch geschrieben – meint

Ihr
Helmut Deckert
(VBE-Landesvorsitzender)

66
Kommentar

67
Neuerungen in der hessischen
Lehrerbildung

68
Qualitätsentwicklung für
Schulverwaltung und Schulen

69
Bildungs- und Erziehungsplan

70
VBE Bund – Resolution

71
Lehrerqualität zwischen
Kompetenz und Ethos
– Können, Wissen und
Persönlichkeit des Lehrers

75
Informationen

76
Fort- und Weiterbildung
Bücher – Medienecke

Neuerungen in der hessischen Lehrerbildung – Workload, polyvalente Module, Portfolio, Credits –

Ein Vortrag der Itd. Direktorin der Abt. V im Amt für Lehrerbildung Anemone Lassak auf der Fachtagung des VBE Hessen (Sommerschule) in Dipperz (Rhön).

Zunächst stellte Frau Lassak die geänderten Rechtsgrundlagen vor. Im Dritten Gesetz zur Qualitätssicherung in hessischen Schulen (Hess. Lehrerbildungsgesetz) vom 29.11.2004 und in den entsprechenden Verordnungen zur Umsetzung finden sich die vielfältigen Änderungen.



Das „alte“ Amt für Lehrerbildung war nur für die erste und zweite Phase verantwortlich, das „neue“ Amt für Lehrerbildung hat nun zusätzlich auch die Bereiche Weiter- und Fortbildung sowie Personalentwicklung übernommen, mit dem anspruchsvollen Ziel der intensiven Vernetzung aller Phasen. Kooperationspartner dabei sind die Universitäten, die Studienseminare, Verbände, außerschulische Bildungsträger und natürlich die Staatlichen Schulämter.

Nach der Darstellung der neuen Organisationsstrukturen erläuterte die Referentin die Neuerungen innerhalb der *ersten Ausbildungsphase*.

Alle Lehramtsstudiengänge an den hessischen Universitäten werden modularisiert, wobei aus den jeweiligen Modulabschlussprüfungen die Noten in die Ersten Staatsprüfungen einfließen. Ziel ist die Gestaltung von 12 Pflichtmodulen, hier herrscht zurzeit eine intensive Diskussion innerhalb der Universitäten, inwieweit diese Zahl als verbindlich anzusetzen ist.

Jedes Modul wird mit einem „Workload“ und „Creditpoints“ bewertet. Dabei wird festgelegt, welcher Arbeitsaufwand für das Modul zu berechnen ist und welchen Gegenwert in Punkten sich der Student gutschreiben kann. Bei all diesen Veränderungsprozessen stehen die Universitäten zusätzlich unter erheblichem Zeitdruck, um die nötigen Studienordnungen fristgemäß zu erstellen und zu prüfen. Die Modulprüfungen im Rahmen der universitären Ausbildung bilden in Zukunft den Anteil von 60 % an den Ersten Staatsprüfungen. Die Wissenschaftliche Hausarbeit erhält eine zehnpromzentige Wertigkeit, die Klausuren und mündlichen Prüfungen, die am Ende des Studiums zu absolvieren sind, fließen mit 30 % in die Gesamtnote ein.

Neu auch das verbindliche Orientierungspraktikum für alle angehenden Pädagogen zu Beginn des Studiums sowie das Betriebspraktikum im Laufe der Hochschulausbildung. Im Rahmen eines individuellen Portfolios sollen die angehenden Pädagogen Arbeitsfelder und persönliche Erfahrungen aus den Praktika festhalten, um den beruflichen Werdegang zu dokumentieren. So besteht die Möglichkeit, eine frühere Orientierungshilfe bei der Berufswahl zu geben, aber auch die Chance, entsprechende Eignung früher festzustellen, bzw. zu überprüfen.

Hier ist nach einhelliger Meinung aller Tagungsteilnehmer vor allem auch bei den Mentoren Mut gefordert, klare Aussagen bezüglich des Berufswunsches des Studenten zu treffen.

Auch die fachlichen und didaktischen Inhalte – bezogen auf die Qualität der Lehrerbildung in den unterschiedlichen Lehrämtern – wurden lebhaft diskutiert. Dabei lehnt der VBE vor allem die Änderungen im Grundschulbereich nach wie vor ab. Hier studiert der angehende Pädagoge – so Frau Lassak – ab sofort drei Fächer bis Klasse 6, was wiederum solch eigentlich überwundene Begrifflichkeiten wie „niederes Lehramt Grundschule“ in Erinnerung ruft.

Denn nun wird der mögliche Wechsel der Grundschullehrer ins Lehramt an Haupt- und Realschulen deutlich erschwert. Dabei bewirbt z. B. das Hessische Kultusministerium die Grundschullehrkräfte, ihr Lehramt zu erweitern. Grundsätzlich waren sich die Referentin und alle VBE-Fachleute aber darüber einig, dass unbedingt im Grundschulstudium eine gleich hochwertige Ausbildung erfolgen muss.

Als letzte bedeutsame Neuerung verwies Dir'in Lassak auf die Entwicklung der Zentren für Lehrerbildung an den hessischen Universitäten. Genehmigt durch das Hessische Kultusministerium und durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst, hat dieses Gremium Entscheidungskompetenzen im Rahmen von Stellenbesetzungen, Schulforschung, Schul-

praktischen Studien und Modulentwicklung. Auch die Kooperation mit außerschulischen Bildungseinrichtungen und dem Amt für Lehrerbildung sind ausgewiesene Arbeitsfelder.

In der *zweiten Phase*, dem Vorbereitungsdienst, erfolgt ebenso eine konsequente Modularisierung der Inhalte. Alle 30 Studien-seminare, davon 15 GHRF, 10 gymnasiale und 5 berufliche Seminare, sollen jetzt landeseinheitlich nach Modulen ausbilden, allerdings immer noch mit individuellen Kompetenzschwerpunkten. Daraus ergaben sich 9 Pflichtmodule und 3 Wahlpflichtmodule. Die Präsentation des Strukturmodells zur Modularisierung nutzte Frau Lassak, um die verschiedenen Module im Vorbereitungsdienst darzustellen. Diese lassen sich in Pflicht- und Wahlpflichtmodule sowie in Pflichtmodule mit Bewertung unterscheiden. Dabei sollen vor allem Beratung und Betreuung, aber auch die Portfolio-Arbeit eine besondere Gewichtung erhalten.

Auch der Ablauf der Zweiten Staatsprüfung wird sich in Zukunft ändern. Nur noch vier Prüfungsmitglieder, die nicht an der Ausbildung des Prüflings beteiligt waren, nehmen die Zweite Staatsprüfung ab. Bedauerlich dabei die Tatsache, dass trotz heftiger Proteste des VBE das sog. siebte Prüfungsmitglied gestrichen wurde. Das deutliche Missverhältnis von der Bewertung der verschiedenen Leistungen – bezogen auf den dazu nötigen Aufwand – wurde dabei ebenfalls von den VBE-Lehrern und -Erziehern massiv kritisiert, dies gilt besonders für die mündlichen Prüfungen.

Personalentwicklung, Weiter- und Fortbildung aller Lehrer sind ab sofort Bestandteil der *dritten Phase*. Der Bereich Personalentwicklung soll im Besonderen die Qualifizierung von Lehrkräften für Leitungsaufgaben in Schulen, in Bereichen der Bildungsverwaltung und in der Aus- und Fortbildung verbessern.

Verschiedene Angebote zur fachlichen Weiterqualifizierung mit Abschlussprüfungen sind weitere Arbeitsfelder innerhalb der dritten Phase. Hierher gehören auch noch alle Fortbildungsmaßnahmen. Diese sind in der Regel für einen offenen Teilnehmerkreis gedacht, es finden keine Prüfungen statt. Ziel ist hierbei die fachliche und didaktische Perspektiv- und Kompetenzerweiterung der Lehrkräfte. Im Anschluss stand die Itd. Direktorin des AFL dem fachkundigen Publikum noch lange zur Beantwortung vieler Fragen zur Verfügung. Ein besonderer Schwerpunkt der Diskussion betraf naturgemäß die Frage einer möglichen und/oder nötigen Übertragbarkeit einzelner hessischer Strukturen auf die anderen Bundesländer.

MP

„Qualitätsentwicklung für Schulverwaltung und Schulen“

Referent: Bernd Schreier, Hess. Institut für Qualitätsentwicklung

Bernd Schreier machte zunächst den Hintergrund bewusst, von dem aus er sein Thema behandeln wird.

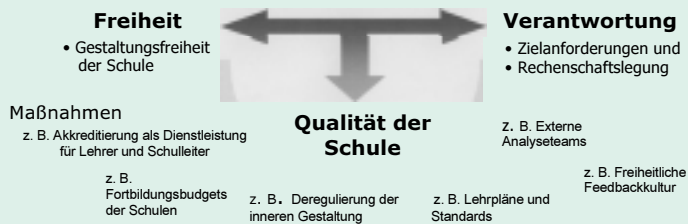
Das Thema seines Beitrags gehöre in eine schon mehrjährige Kette von Aktivitäten. Es gehe dabei eben nicht nur um die letzten Jahre, um PISA oder TIMMS. Alles sei letztlich Resultat eines mehr als 25 Jahre alten Prozesses der Tagungen, Gespräche, Proklamationen und Ankündigungen, der nun endlich zu einem Punkt gelangt ist, tatsächlich Konsequenzen aus Erkenntnissen zu ziehen, dass sich Deutschland auch im Bildungsbereich verändern muss, wenn es zukunftsfähig in einer Weltgesellschaft bleiben will und nicht auf den Status eines Bildungsschwellenlandes zurückfallen soll. Das bedeute, so Schreier, nicht nur ein bisschen Optimierung, sondern einen Musterwechsel.

„Wir brauchen eine Kultur des Bestandaufnehmens, Zielsetzens und dann des verbindlichen Handelns, des Prüfens und Verbesserns.“

Die Erfahrungen in Thüringen, wo Schreier von 1992 bis zum Anfang 2005 die Lehrerausbildung aufgebaut und später geleitet hat, haben ihm nach seinen Anfangsjahren in Hessen (1969-92) einen erneuten Blick auf dieses Bundesland ermöglicht – nun von außen. Schreier erläuterte zunächst das so genannte „Veränderungsdefizit“ in Deutschland, skizzierte die Grundrichtung der Veränderung und beschrieb den nötigen Veränderungsweg, für den er mindestens 10 Jahre ansetzt:

- Eine bestehende Doppelkultur von Eigenverantwortung und Bürokratie bringt sich gegenseitig hemmende Mechanismen hervor (Disfunktionalität)

„Selbstverantwortung führt zu Qualität.“



Schulqualität wird nur in der Schule hergestellt, nicht in den Ministerien, Schulämtern, Universitäten und Landesinstituten dieser Welt. Diese haben wichtige Unterstützungsaufgaben, die als Balance des Forderns und Förderns auf die Schulen fokussiert werden müssen.

- Wir haben in Deutschland eine unterschiedlich ausgeprägte Kultur des Umgangs mit Entscheidungen:

In Thüringen fragt man: Nützt das der Sache?, in Hessen: Sind alle Gremien beteiligt?

Das Problem, das die Bürokratie mit sich bringt, formulierte er als behutsame Frage:

„Gibt es das Verstecken der eigenen Verantwortung hinter Gremien, das Absichern in der Gruppe?“

Sein Grundansatz für die Arbeit im Institut für Qualitätssicherung lässt sich in Kürze so kennzeichnen:

Freiheit-Verantwortung-Qualität.

Für Entwicklungen, die man beeinflussen kann, muss auch individuelle Verantwortung wahrgenommen werden. Zugleich müssen die für alle geltenden Verbindlichkeiten festgehalten und durchgesetzt werden.

Die Betonung der Verantwortung führt zu der Forderung nach einem Kultur- und Musterwechsel für Deutschland.

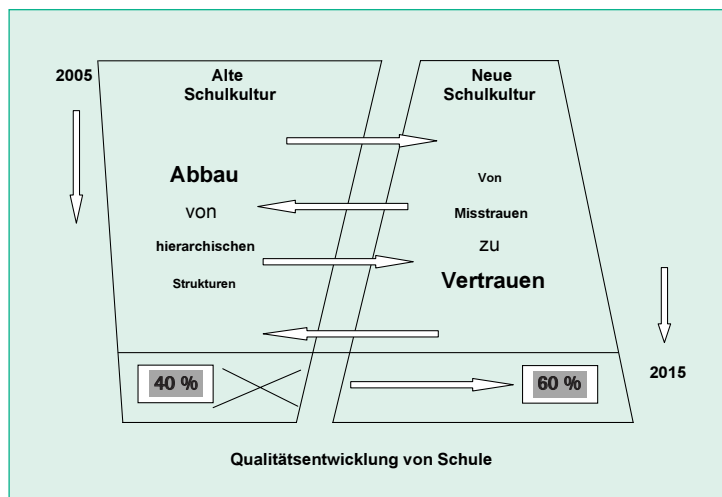
Es kann nicht lediglich um eine Optimierung bei Kommunikation und Steuerung gehen, es geht um einen Kulturwechsel, der sich an Werten orientiert, die zu dem Begriff „Verantwortung“ gehören.

Das Konzept – mit den Worten von Herrn Schreier:

Der Obrigkeitsstaat und seine hierarchisch-bürokratische Ordnung wird ad acta gelegt. Im Bildungsbereich lässt sich das andere Denken in eine einfache Formel fassen:

„Schulqualität wird nur in der Schule hergestellt, nicht in den Ministerien, den Schulämtern, den Landesinstituten. Diese müssen auf der Grundlage der freigelassenen Schulen die tatsächlich und damit schulspezifisch notwendigen Unterstützungsleistungen in einer intelligenten Balance des Forderns und Förderns aufbauen, einem System der Checks und Balances, das die Freiheit nicht verschüttet, aber die Beliebigkeit und Verantwortungslosigkeit nicht zulässt.“ Dieser Kultur- und Musterwechsel soll auf einem **Änderungsweg** erreicht werden und zu einer „deregulierten Schule“ führen.

Dabei bedarf die sich verstärkende schulische Eigenverantwortung des gesellschaftlichen Vertrauens in die Schule und die an ihr handelnden Personen. Zugleich bedarf es der Entwicklung neuer Zielstandards für die Funktion der Schule. Hierzu gehört einerseits eine Verständigung innerhalb der Gesellschaft über Bildung und Erziehung (Wozu ist Schule da?), andererseits eine zyklische Rechenschaftspflicht (externe und interne Evaluation).



Der Änderungsweg zur „entregelten Schule“, bei dem sich die „bürokratische Kultur“ reduziert, lässt sich im Bild der „Kulturbaustellen“ verdeutlichen.

Einige der Kulturbaustellen sind:

- Zielstandards der Persönlichkeitsentwicklung,
- der Lehrer als Führungskraft,
- das Amt des Schulleiters als Beruf mit Management- und Führungsaufgaben (Er „kümmert sich“),
- eine Kultur der Eigenverantwortung und des Vertrauens,
- Budgetierung der Schule, Arbeit und Zeit (mehr Zeit für die Schüler, Arbeitszeit der Lehrer),
- Externe Evaluation und Rechenschaft,
- ein Unterstützungssystem, auf die unterschiedlichen Schulen fokussiert.

„Evaluation“ erfordert Kriterien, einen Qualitätsrahmen, entwickelt mit Bereichen, die für alles gelten: die Gestaltung des Kontextes, der Prozesse und der Analyse der genannten Dimensionen – und der Ergebnisse.

Das IQ hat einen Qualitätsrahmen für die Schule und einen für die Unterstützung und die Systemsteuerung entwickelt.

Das IQ sieht in der Einbeziehung der Kulturbausteine und der doppelten Evaluation Elemente eines „Masterplanes“ zur eigenverantwortlichen Schule und zur Kultur der Eigenverantwortung.

Voraussetzung ist, dass die einzelnen Elemente systemisch verbunden sind. Überzeugungsarbeit und Handeln lässt sich dabei vermischen – und Glaubwürdigkeit kann entstehen.

Herr Schreier appellierte an die Teilnehmer dieser 2. Fachrunde:

„Wenn wir uns vom „Masterplan“ leiten lassen, geht dies nicht ohne die Mitwirkung aller – hier der Lehrerinnen und Lehrer. Und es geht um die Glaubwürdigkeit:

„Gehen Sie an Ihrer Stelle den Weg glaubend, aber zugleich kritisch prüfend mit.

Identifizieren Sie sich. Sie entscheiden wesentlich mit, ob wir Erfolg haben, auch wenn sie Ruderer sind. Wer rudert, der steuert auch, außer er ist ein Sklave im Körper und in seiner Seele.“

KLF.

Bildungs- und Erziehungsplan 0 bis 10

Die stellvertretende Landesvorsitzende, Christel Müller, Mitglied der Fachkommission zum Bildungsplan am Kultusministerium, stellte den Teilnehmern den Bildungs- und Erziehungsplan von 0 bis 10 vor.

Mit der Vorlage dieses von Herrn Prof. Dr. Dr. Fthenakis, Leiter des Instituts für Frühpädagogik in München, entwickelten Bildungs- und Erziehungsplans unternahmen das Hessische Kultusministerium und das Hessische Sozialministerium den Versuch, für die gesamte kindliche Entwicklung von Geburt an unter Einbeziehung aktueller entwicklungspsychologischer, pädagogischer und neurowissenschaftlicher Forschung gemeinsame Bildungs- und Erziehungsziele festzuschreiben.

Der VBE Hessen begrüßt den dem Bildungsplan zugrunde liegenden Gedanken des lebenslangen Lernens, der bereits mit der Geburt beginnt. Nicht zu erklären ist allerdings die willkürliche nirgends begründete Festlegung auf die Altersphase von 0 bis 10 Jahren. Daher fordert man unter besonderer Berücksichtigung der Ziele des Plans „Stärkung der Basiskompetenzen und Ressourcen des Kindes“, eine Ausdehnung des Planes mindestens bis zum Ende der allgemeinen Schulpflicht.

Im Bildungsplan wird festgestellt, dass diejenigen Bildungssysteme zukunftsweisend sind, „die von unten her aufgebaut und im Stufenverlauf miteinander verzahnt und aufeinander abgestimmt sind“. Daher darf es die Einrichtung eines flexiblen Schulanfangs an Grundschulen nicht nur als Möglichkeit geben.

Frau Müller betonte, dass der VBE daher für die Einrichtung einer flexiblen Schuleingangsstufe an allen Grundschulen eintritt. Nur dann ist individuelle zielgerichtete Förderung für jedes Kind möglich.

Die Beschreibung des Lernens im Kindesalter im Bildungsplan entspricht in weiten Teilen den Aussagen des Rahmenplans für die Grundschule, dies wird im Primarbereich die Umsetzung des Plans erleichtern. Für die Kindertageseinrichtungen im vorschulischen Bereich bedeutet die Umsetzung des Plans allerdings eine große Herausforderung.

Erzieher und Erzieherinnen sind bisher nicht für eine solche Arbeit ausgebildet. Daher unterstreicht der VBE an dieser Stelle seine Forderung mindestens nach einer Fachhochschulausbildung für diese Berufsgruppe, solange eine universitäre Ausbildung als nicht finanzierbar erscheint.

Die geplanten Handreichungen sind für die Umsetzung des Plans in den vorschulischen Einrichtungen dringend notwendig. Daher hat

der VBE Hessen in der Stellungnahme an das Kultusministerium darauf hingewiesen, dass die Sprache in diesen Handreichungen weniger wissenschaftlich und verständlicher sein muss. Dies ist, so betonte

Frau Müller, umso wichtiger, da auch Eltern, wie der Plan es fordert, ständig einbezogen werden müssen.

Da die Verbindlichkeit des Plans abhängig von der Akzeptanz der Träger ist, muss sichergestellt werden, dass in ganz Hessen alle Einrichtungen mit diesem Plan arbeiten, da sonst eine enge Verzahnung von Kindertageseinrichtungen und Grundschulen nicht gelingen kann.

Offen bleibt die Verbindlichkeit des Plans für die Eltern. Betont wird die Tatsache, dass „Pflege und Erziehung des Kindes (...) das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht“ sind. Als Basiskompetenzen, die in der Familie angelegt werden müssen, weil sie den Erfolg in Schule und Beruf bestimmen, werden u. a. Sprachfertigkeiten, Lernmotivation, Leistungsbereitschaft und soziale Fertigkeiten genannt. Fraglich bleibe, wie die beiden Ministerien Eltern in die Pflicht nehmen wollten, die dieser Erziehungsaufgabe nicht nachkämen. Dazu plant man Angebote in der Elternbildung, so Frau Müller, wird aber in der Freiwilligkeit nicht die wirkliche Problemgruppe erreichen. Dies wird deutlich bei den „Leitgedanken“ zur Vorbereitung des Übergangs auf weiterführende Schulen.

Die Aussage „... treffen die Eltern basierend auf der Empfehlung der Lehrkräfte eine Entscheidung“ ist eine Farce, da dies in vielen Fällen nicht zutrifft. Die an dieser Stelle gewählten Formulierungen, „Häufig orientiert sich diese Entscheidung an der eigenen Schulbiografie der Eltern“ und die Rede vom „bedeutsamen Einschnitt (...), der bereits lange vor dem Abschluss der Grundschulzeit wichtig wird“ verdeutlichen selbst, dass die Empfehlung der Fachleute, nämlich der Lehrkräfte, nicht den weiteren Bildungsweg bestimmt. Im Gegensatz dazu betont der Bildungsplan an vielen Stellen die Bedeutung kompetenter Fachkräfte, gibt ihnen jedoch bei dieser bedeutsamen Schullaufbahnentscheidung keine Entscheidungsmöglichkeit. Man erkennt die Fachkompetenz der Grundschullehrkräfte nicht an. Daher fordert der VBE, der Empfehlung der Grundschullehrkräfte mehr Einfluss einzuräumen.

Eine Umsetzung des Plans kann nur gelingen, wenn dafür den beteiligten Institutionen auch die notwendigen Ressourcen zur eigenverantwortlichen Bewirtschaftung zur Verfügung gestellt werden. Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen und Schulen brauchen Zeit auch für die notwendigen Dokumentationen. Die Gruppengröße muss so gestaltet werden, dass Lernprozesse gelingen können. Der Plan betont die individuelle Sichtweise vom Kind aus. Daher



Dieser Ausgabe von „Lehrer und Schule“ liegt eine Information des Hessischen Rundfunks bei. „Wissen“ enthält ausgewählte Bildungsthemen in hr2 und im hr-fernsehen. Wir bitten um Beachtung und um Aushang in der Schule.

muss es der Fachkraft möglich sein, dem einzelnen Kind angemessene Zeit zu widmen. Dies setzt eine deutliche Senkung der Größe der Lerngruppen in den Kindertageseinrichtungen und der Grundschule voraus. Dazu muss auch die Bereitstellung geeigneter Räume wie auch entsprechender Materialien gegeben sein.

Klassen- oder Gruppenräume, die keine Möglichkeiten für individuelles Arbeiten oder auch Rückzugsmöglichkeiten bieten, stehen der Verwirklichung der Ziele des Plans entgegen, erklärte Frau Müller. Die räumliche und sächliche Ausstattung muss sowohl durch den Schulträger als auch durch den Träger der Kindertagesstätte Einrichtung sichergestellt werden.

Zumindest das Zur-Verfügung-Stellen von mehr Zeit für die notwendigen Koordinationen und Dokumentationen der beteiligten Einrichtungen durch die Fachkräfte fordert der VBE eindringlich. Lehrkräfte im Grundschulbereich sind mit einer Unterrichtsverpflichtung von bis zu 31 Stunden bereits in hohem Maße belastet. Dies gilt auch für die Fachkräfte in den Kindertageseinrichtungen.

Engagierte Freiwillige werden nun während der Erprobungsphase einer noch höheren Belastung ausgesetzt.

In der Stellungnahme hat man seitens des VBE dagegen protestiert, dass den an der Erprobung beteiligten Kindertageseinrichtungen und Schulen keine zusätzlichen Ressourcen zur Verfügung gestellt werden.

Frau Müller erklärte, dass man in der Fachkommission diese Erprobungsphase sehr intensiv begleiten wird. Beteiligte VBE-Schulen wird sie auffordern, genau Buch über die zusätzliche Zeit bei der Arbeit an der Umsetzung des Bildungsplanes zu führen, damit man bei der verbindlichen Einführung entsprechende Argumente gegenüber den beteiligten Ministerien hat.

cm

Die beste Meldung

„Ein Weiteres: Ich bin bestrebt, möglichst viele Stellen auf dauerhafte Füße zu stellen. Zwar gibt es viele, die meinen, der Beamtenstatus für Lehrer sei überholt. Wenn aber das eigene Kind einen Lehrerwechsel wegen der Beendigung eines Angestellten-Vertrages (BAT) hat, ändern die betroffenen Eltern regelmäßig ihre Meinung. Im neuen Jahr wird eine hohe Zahl an Stellen in Beamtenstellen umgewandelt, damit die Lehrkräfte ihren Klassen erhalten bleiben und auch persönlich Planungssicherheit bekommen.“

(aus dem Elterninfo zum Schuljahr 2005/2006 des HKM)

Das ist nun wirklich klar und richtig! Wir brauchen unabhängige Lehrkräfte, und die gibt es nur im Beamtenverhältnis ...

VBE Bund

Die anhaltende Diskussion um den kirchlich ausgerichteten Religionsunterricht in den Schulen hat den VBE-Bundesvorstand nach einer intensiven Diskussion zu der folgenden Resolution veranlasst:

Resolution Religionsunterricht

Der Religionsunterricht ist durch das Grundgesetz Artikel 7 – außer in Berlin und Bremen – uneingeschränkter Bestandteil des Pflichtunterrichts. Dennoch hat er eine Sonderstellung:

- Er ist der einzige Unterricht, der nicht vom Staat in eigener Zuständigkeit, sondern in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften erteilt wird.
 - Er ist der einzige Unterricht, zu dessen Erteilung die rein staatlichen Prüfungen und Beauftragungen nicht ausreichen.
 - Er ist der einzige Unterricht, zu dessen Erteilung laut Grundgesetz kein Lehrer gezwungen werden kann.
 - Er ist das einzige ordentliche Lehrfach, das ein individuelles Abmelderecht für jeden einzelnen Schüler kennt.
- Diese Konzeption des Unterrichts entspricht den Prinzipien eines freiheitlich pluralistischen Staates, der sich bewusst ist, dass er von Voraussetzungen zehrt, die er nicht selber hervorbringen kann, und dem daran gelegen ist, dass die ihn tragenden Gruppen ihre Grundüberzeugungen einbringen können.

In Deutschland gibt es Überlegungen, die in Berlin bereits umgesetzt worden sind, in einem Werteunterricht durch staatlich bestellte Lehrer „religiös, weltanschaulich neutral“ über verschiedene Religionen und Moralvorstellungen zu informieren, um auf diese Weise zur Toleranz zu befähigen. Durch

Wissen soll die Angst vor dem Fremden genommen werden. In einer solchen Konzeption wird auch die eigene Kultur, Tradition, Religion relativiert. Das Prinzip des Vergleichs soll zum Prinzip der Erziehung werden, obwohl sich diese wissenschaftliche Methode bei „letzten Entscheidungen“ verbietet.

Für Gläubige ist der Glaube an den Schöpfergott die sicherste Gewähr der Menschenwürde. Diesen Glauben kann man und darf man niemanden aufzwingen. Man kann aber von Nichtgläubigen verlangen, dass sie diese Überzeugung respektieren und gläubigen Mitbürgern nicht das Recht bestreiten, in religiöser Sprache Beiträge zur öffentlichen Diskussion zu machen.

Der Religionsunterricht hat in unserer pluralistischen Gesellschaft große Bedeutung, weil

- er Antworten auf die Frage nach dem Sinn menschlichen Daseins und Beispiele für gelungenes Leben bietet.
- er die Frage nach Gott offen hält und somit vor totalitären Ansprüchen von Staat und Gesellschaft und Gruppen schützt.
- er die individuelle Bekenntnisfähigkeit in unserer pluralen Gesellschaft stärkt. Er fördert die Toleranz, indem er dazu befähigt, die eigene Überzeugung zu vertreten und zugleich freimütig mit Menschen, die anderen Überzeugungen anhängen, ins Gespräch zu kommen.
- er über die Frage der Ethik „Was soll ich tun?“ hinausgeht und auch Antworten auf die Frage bietet „Was darf ich hoffen?“
- er die Frage nach dem Verhältnis von Freiheit, Recht und dem Guten stellt und die Wahrnehmungsfähigkeit für die grundlegenden Werte der Menschheit fördert.
- er die Identität Europas, die sie tragende Kultur und Wertewelt stärkt.

(VBE-Bundesvorstand: 16./17. September 2005)

ForumAcademy München



- Workshop Neue Medien
- Unternehmensplanspiele
- Projektmanagement
- Seminar Arbeitswelt
- Technik für Kids

Besuchen Sie auch die Ausstellung „Milestones“ im SiemensForum München, die faszinierende Einblicke in die Welt der Elektrotechnik und Elektronik bietet und die auf die Fragen, wie es früher war, wie es morgen sein wird und welche Möglichkeiten sich eröffnen, interessante Antworten gibt.

Weitere Informationen, Termine und Anmeldung:
www.siemens.de/forumacademy-muenchen

SIEMENS

Lehrerqualität zwischen Kompetenz und Ethos.

– Können, Wissen und Persönlichkeit des Lehrers –

1. Die Lehrerpersönlichkeit in der Geschichte

Viel ist daran gelegen, dass man den Kindern freundliche Lehrer und Erzieher gibt. Alles richtet sich nach seiner Umgebung, was noch nicht erstarkt ist.

Seneca

Erziehung ist Beispiel und Liebe, sonst nichts.

Fröbel

Der Erzieher muss also vor allem feine Lebensart besitzen; denn ein junger Mensch, dem von seinem Erzieher nur diese Eigenschaft mitgeteilt wird, hat schon sehr viel voraus.

Locke, Gedanken über Erziehung

Bevor man diese Zitate in der Mottenkiste der Vergangenheit verschwinden lassen möchte, muss zur Kenntnis genommen werden, dass die „Lehrerpersönlichkeit“ weiterhin für viele Pädagogen in ihrer Bedeutung ungeschmälert erscheint. So berichten Herrmann und Hertrampf als unerwartetes Ergebnis einer Studie, die sie bei Lehrerinnen und Lehrern in Ulm durchgeführt haben „... dass – unabhängig von Alter, Schultyp, Dauer der Berufserfahrung usw. – fast alle Befragten als denjenigen Faktor, der letztlich darüber entscheidet, ob man seinen Beruf gut ausübt, die Persönlichkeit des Lehrers benennen, also etwas, was gerade nicht Gegenstand ihrer Ausbildung (und auch nicht ihrer Fortbildung!) gewesen ist“

(Herrmann & Hertrampf 1997, S. 154).

Die Bedeutsamkeit dieses Konzepts der Persönlichkeitsmerkmale zeigte sich selbst in empirischen Untersuchungen, in denen versucht wurde, die Kompetenz des Lehrers in der Einschätzung von Schülerinnen und Schülern zu erfragen. Dabei zeitigten Untersuchungen in unterschiedlichen Jahrzehnten so ähnliche Ergebnisse, dass sie hier zusammengefasst dargestellt werden.

Die folgenden Lehrereigenschaften wurden als die bedeutsamen ermittelt:

- gut, nett, freundlich,
- hat Schüler gern, geduldig und gütig,
- verbreitet heitere Atmosphäre, versteht Spaß, humorvoll,

- kann Ordnung halten, streng sein und auch strafen,
- gerecht, aber auch unterscheidend,
- Fachkenntnisse, Allgemeinbildung,
- didaktische Fähigkeiten (interessanter, spannender Unterricht),
- Anschaulichkeit, Abwechslung, Selbsttätigkeit
- Anregung zur aktiven Mitarbeit, Urteilsfähigkeit

(Eigenschaftsliste Keilhacker 1932, Aibauer 1954)

Bereiche des Wissens werden dabei kaum angesprochen, eine allgemeine Bildung und einige Fachkenntnisse werden als für den Lehrer ausreichend erachtet. Seine Persönlichkeitsmerkmale oder Grundeinstellungen gegenüber Schülern nehmen eine größere Bedeutung ein und auch die genannten Kompetenzen beziehen sich eher auf Eigenschaften denn auf angeeignetes Wissen.

2. Der Typ des Lehrers

Der Typus beschreibt eine Klasse von Individuen, die ein Merkmal oder eine Merkmalskonstellation gemeinsam haben. Als Ausgangspunkt dienen meist verschiedene Eigenschaften, die als relativ überdauernd angenommen werden. E. Spranger unterschied Menschen nach ihrer Wertgerichtetheit. Dabei grenzte er den theoretischen, ökonomischen, ästhetischen, politischen, religiösen und sozialen Menschen voneinander ab. Lehrerinnen und Lehrer gehören demnach dem sozialen Typus an.

Auch für Kerschensteiner zeichnen sie sich eher durch emotional-soziale oder künstlerische als durch wissenschaftliche Fähigkeiten aus. Seine Eigenschaftspalette liest sich so:

- Päd. Wirken und Können,
- Hinwendung zu Unmündigen,
- „Aufwühlbarkeit“ für geistige Werte,
- Einfühlung und Diagnose für Persönlichkeiten,
- Willensstärke und Einwirkungsvermögen,
- Humor und Fröhlichkeit,
- Rhetorische Begabung,
- Methodisch-künstlerische Fähigkeiten für Unterricht.

(Kerschensteiner 1949, S. 57; S. 105)

Die Persönlichkeit rückt an die erste Stelle der pädagogischen Wirkkräfte. So ist auch für

Kerschensteiner ein Lehrer, „... der eine volle Persönlichkeit geworden ist, ... das wertvollste Bildungsgut, das ... die größte Wirkung auf die Schüler auszuüben vermag“.

(Kerschensteiner 1949, S. 110).

Wer Gemeinschaftsgesinnung oder sozialen Geist im anderen lebendig machen wolle, der müsse diese selber besitzen, d. h. ... selbst ein sozialer Geist sein“ (ebd.). Was wir aber sind, das haben wir nicht lernen können, das sind wir schlechthin geworden, weil der Kern dazu von vornherein in unserem individuellen Wesen lag „... und ein götliches Geschick ihn entwickeln half“ (ebd.).

Diese Diskussion um einen Lehrer-Typus ist nie erloschen und wird gerade in der derzeitigen nachbehavioristischen Zeit wieder verstärkt aufgenommen. Dabei stellen ganz andere Analysen einen neuen Zusammenhang her.

Von einer ganz anderen Richtung her untersuchte E. Schumacher die sozialen Milieus von Grundschullehrerinnen und Grundschullehrern und bestätigte indirekt die Typuszuweisung E. Sprangers zum sozialen bzw. wie es bei ihr heißt zum liberal-intellektuellen Milieu. Über zwei Drittel aller praktizierenden Lehrkräfte, aber auch etwa vergleichbar Referendare, gehören danach dem liberal-intellektuellen Milieu an, das sich durch:

- Ökologische und politische Korrektheit (Gerechtigkeit, Umwelt),
 - Selbstverwirklichungs- und Individualitätsstreben,
 - Sinnstiftende Identität,
 - Lebenskunst und Entwicklung,
 - Umwelt- und gesundheitsbewusste Lebensführung,
 - Anteilnahme am kulturellen Leben, Liberalität, Toleranz
- auszeichnet

(Schumacher 2000, S. 110–121).

Also auch hier eine humanitätsorientierte, eher auf die richtige Einstellung oder Gesinnung abhebende Lehrerschaft. Nun könnte man einwenden, dass sich die Blickrichtungen dieser Untersuchungen oder Fragestellungen nicht an den Wissensbezügen orientierten, sondern einstellungs- oder fähigkeitsbezogen argumentierten.

Aber diese Betrachtung des Lehrertypus von der Persönlichkeit her beinhaltet einige Probleme. Die „Schwäche liegt nicht nur in der fehlenden empirischen Absicherung des tatsächlichen Verhaltens, sondern auch in der Loslösung der pädagogischen Wirksamkeit

vom pädagogischen Handeln. Es bringt nichts, den Lehrer mittels umfangreicher Tugendkataloge ins Übermenschliche zu stilisieren (oder Gesinnungen zu erfassen, K. C.) wenn völlig offen bleibt, wie den Idealen (oder Einstellungen, K. C.) Wirkungen entspringen Nicht nur ist die Beziehung der Persönlichkeit zum Handeln generell unklar, offen bleibt auch, in welchem Verhältnis sie zu den Besonderheiten des pädagogischen Handelns steht ... Wie Nipkow zu Recht moniert, ist die Aufmerksamkeit auf den Lehrer, in dem ihm eigenen Berufsfeld (Nipkow 1967, S. 86) zu lenken. Wo dies nicht geschieht, da bleibt die Argumentation zu allgemein, als dass sie für das Verständnis der Tätigkeit von Lehrerinnen und Lehrern Bedeutung haben könnte."

(Herzog 2001, S. 320/321).

3. Forschungen zur Lehrerprofessionalität

Insgesamt bietet auch die Rollentheorie vergangener Jahre wenig Potenzial für die Analyse der Tätigkeit von Lehrkräften. Insbesondere ist sie nicht in der Lage die Besonderheiten des Handelns in pädagogischen Situationen zu erfassen. Es gilt also, die Professionsforschung stärker in den Blick zu nehmen. Schließlich werden alle Lehrerinnen und Lehrer schon seit über zwanzig Jahren an Universitäten ausgebildet – und auf diesen Prozess des Werdens gilt es zu blicken. „Ende der 60er-Jahre wurde Professionalisierung mit Verwissenschaftlichung gleichgesetzt (vgl. Terhart 1992, S. 103 ff.). Die Professionalisierung setzte auf zweckrationales Handeln und war bemüht, die Person des Lehrers zu neutralisieren. Was weder lehrbar noch lernbar ist, schien zur Professionalisierung der pädagogischen Berufe nicht geeignet zu sein ... Erst allmählich fand die Pädagogik die Kraft und die Mittel, um eine eigenständige Professionstheorie zu entwickeln" (Herzog 2001, S. 322). Man kann sich heute gut der Definition von K. O. Bauer anschließen: „Pädagogisch professionell handelt eine Person, die gezielt ein berufliches Selbst aufbaut, das sich an berufstypischen Werten orientiert, sich eines umfassenden pädagogischen Handlungsrepertoires zur Bewältigung von Arbeitsaufgaben sicher ist, sich mit sich und anderen Angehörigen der Berufsgruppe Pädagogen in einer nicht-alltäglichen Berufssprache verständigt, ihre Handlungen unter Bezug auf eine Berufswissenschaft begründen kann und persönlich die Verantwortung für Handlungsfolgen in ihrem Einflussbereich übernimmt."

(K. O. Bauer 1997, S. 22)

Die Ziele dieser Professionalität sind also berufsethisch – wobei hier durchaus wieder an E. Spranger gedacht werden kann, jedoch offen bleibt, ob diese Wertbezüge hier typolo-

gisch oder verantwortungsethisch zu verstehen sind –, handlungsbezogen und wissenschaftlich. Neu ist jedenfalls das pädagogische Handlungsrepertoire, das sich auf eine Berufswissenschaft stützt. Damit werden auch Wirkungshypothesen vielschichtiger und gehen weit über Merkmale und Eigenschaften hinaus.

Aber definieren sich Lehrkräfte selbst als professionell und wie erklären sie ihr eigenes Handeln? Woher füttern sie ihr pädagogisches Denken?

Bei einer Untersuchung – gemeinsam mit E. Terhart – in den 90er-Jahren, an der mehrere Hundert Lehrerinnen und Lehrer aller Schularten teilnahmen, fragten wir nach der eigenen Orientierung bei reflektierten pädagogischen Entscheidungen. Danach orientieren sich „oft“ oder „fast immer“ etwa (Mehrfachnennungen möglich!)

- 37 % an der eigenen Intuition,
- 82 % an den eigenen beruflichen Erfahrungen,
- 45 % an den Erfahrungen mit eigenen Kindern (u. Verw.),
- 7 % an einer bestimmten päd. Theorie,
- 6 % am eigenen Studium,
- 15 % an der 2. Ausbildungsphase,
- 21 % an Fortbildungsveranstaltungen.

(Terhart/Czerwenka u. a. 1994)

Wen verwundert es da noch, wenn E. Tenorth (1990) oder Dewe und Radtke (1991) eine Differenzhypothese formulieren: Wissenschaftliches Wissen und praktisches Handlungswissen gehören unterschiedlichen Wissenssystemen an und sind kaum miteinander vereinbar. Deshalb sind – n. M. von Radtke – auch Praktika kaum, jedenfalls nicht fruchtbringend, in ein Lehrstudium zu integrieren. Notwendigerweise müssen sie unvermittelt nebeneinander stehen.

Lehrerwürde – nach J. Oelkers (2000) – nicht das „Know-how“ interessieren, sondern das „Know-that“, „wie“ etwas funktioniert oder handlungsbezogen gelöst werden kann. Entsprechend ist die zweite Phase der Ausbildung auch ganz auf die Praxis bezogen, eine Theorieverbindung besteht, wenn, dann nur zufällig, und in der weiteren Berufslaufbahn spielt wissenschaftliches pädagogisches Wissen (in den Lehrerzimmern, mit den Eltern, für die Karriere) fast keine Rolle.

4. Notwendigkeit einer zunehmenden Lehrerprofessionalität

Nach unserer Meinung gibt es vier wesentliche Gründe, weshalb Professionalität im Sinne einer wissenschaftlich reflektierten Praxis des Lehrerhandelns vorangetrieben werden sollte.

4.1 Die Überwindung eines erfahrungsbezogenen Handelns

Professionalität lebt weniger von der Unabhängigkeit der Berufsgruppen (Overmann) – im Gegenteil sind die Rollen von akademischen Berufen meist genau definiert (Mediziner: Hippokrates; Jurist: Wahrheit; Theologe: Bibel; Kaufmann: Erfolg) –, sondern vom Wissensbezug. Das Handeln muss einen berufswissenschaftlichen Anschluss haben, der argumentierbar ist und über das Alltagshandeln hinausgeht. Durch Intersubjektivität und universelle Argumentation werden der Beliebigkeit und Willkür des Handelns Riegel vorgeschoben. Nur wenn pädagogisches Handeln anschlussfähig bleibt an die Erkenntnisfortschritte der Wissenschaft (lebenslanges Lernen), kann der Status des Handwerks (Erfahrungsbezogenheit) und der Situationsabhängigkeit (Intuition) überwunden werden.

4.2 Nur Theoriebezug sichert Gerechtigkeit im System

Wenn die Hypothese der Wissensgesellschaft stimmt, dann ist Wissen das Medium der Geltung. Mehr Wissen erzielt dann höhere Aufmerksamkeit, Anerkennung und auch Alimentierung als weniger Wissen. Unsere erklärte Methode der Wissensgewinnung in der Moderne ist die Wissenschaft, die Anordnung des Wissens, die Theorie. Folglich muss jemand, der mehr weiß, eine bessere Karriere in Aussicht haben und bei Urteilen einen Wissensbonus zugeteilt bekommen (davon leben akademische, aber auch andere Karrieren). Deshalb muss sich die Wissensdimension auch in der Schule durchsetzen, in der Kollegenschaft, in der Beurteilung und bei Schülern und Eltern. Erziehung ohne den Anspruch der Geltung ist überhaupt nicht denkbar.

4.3 Theoriebezug bietet Sicherheit und schließt die Reflexionslücke

Handeln, u. a. oder v. a. pädagogisches Handeln, bleibt stets unzureichend, da es auf unzählige Bedingungen zu reagieren hat, stets auch Nebenwirkungen zeitigt und unter forciertem Handlungsdruck stellt. So bleibt fast immer ein Gefühl der Unzulänglichkeit oder einer Begründungslücke zurück. „Der Tendenz nach gibt es eine Überkomplexität der Situation im Verhältnis zum verfügbaren Wissen ...“ (Stichweh 1994, S. 296). „Damit ist ausgeschlossen, dass sich das Handeln des Professionellen als einfache Applikation von Wissen mit erwartbarem und leicht evaluierbarem Ausgang verstehen lässt. Insbesondere für die Unterrichtssituation gilt, dass sie hochkomplex, oft ungewiss und dilemmatisch ist“ (Herzog 2001, S. 324). Aber theoretische Reflexion des Handelns macht sicherer und

hilft, konstruktive Selbstkritik bzw. bessere Prognosen einzuleiten. Ich kann Ursachen und Wirkungen kompetenter einschätzen und erreiche Erklärungsgewissheit. Dabei ist die Sicherheit des Urteils im positiven Fall „... das Ergebnis einer durch reiche Praxis zu Fleisch und Blut gewordenen pädagogischen Theorie“ (ebd., S. 108). Fundierte Selbsteinschätzung vermeidet Kontrollverlust und immunisiert teilweise gegen Belastung und Stress. Das Ausmaß an Selbstwirksamkeitsüberzeugung (Bandura 1995) nimmt zu und künftige Handlungen können besser eingeschätzt werden. Das Gefühl der uneinschätzbaren Überforderung nimmt ab.

Auch steigt mit der Reflexionssicherheit die kommunikative Kompetenz im Umgang mit Eltern. Die Erklärung des Verhaltens erfolgt nicht „aus dem hohlen Bauch“, sondern mit Bezug auf Theorien, empirische Ergebnisse oder pädagogische Autoritäten.

4.4 Theoriebezug führt zum besseren Handeln

Hier nehme ich im Vorgriff auf spätere Ausführungen einige Anleihen aus unseren Untersuchungsergebnissen zur Professionalisierung von Lehrkräften in der 1. und 2. Ausbildungsphase (Czerwenka/Nölle 2001). Spezielles didaktisches Wissen zeigt sich nicht nur in geschlossenen oder offenen Fragen an Studenten oder Referendare zum Unterricht, in der Beurteilung von gesehenen Unterrichtssequenzen, sondern auch in der Durchführung und anschließenden Betrachtung des eigenen Unterrichts. Wir unterscheiden Studierende und Lehramtsanwärter nach dem Grad ihrer Komplexität, mit der sie Situationen einschätzen, in Beziehung zu anderen setzen, beurteilen und auch handeln können. Wer in der Lage ist, Situationen adäquat einzuschätzen, sie anhand vorliegender Theorien oder anderer Ergebnisse zu beurteilen und zu widerspruchsfreien Entscheidungen zu kommen, bei denen Theorien nicht nur aufgezählt werden, sondern auch miteinander in Beziehung gesetzt und mosaikartig zusammengesetzt werden, handelt auch entsprechend reflektiert, wenn die Bedingungen der Praxis nicht allzu schwierig sind. D. h. es genügt nicht, irgendetwas über Theorien zu wissen und das assoziativ, also mehr oder weniger zufällig zur Betrachtung heranzuziehen oder Theorien einfach aneinander zu hängen, sondern reflektiertes Wissen muss situationsadäquat in Beziehung zueinander gesetzt werden und zu einer „klassifizierenden“ Aussage kommen.

Dieses Wissen hat nach unseren bisherigen Erkenntnissen nichts mit allgemeiner Intelligenz oder Schulnoten, auch nicht mit allgemeinen Prüfungsergebnissen der Lehramtsprüfung zu tun, sondern ist ein spezifisches Unterrichtswissen.

5. Einige Untersuchungsergebnisse

Die genaue Darstellung der Untersuchung ist an anderer Stelle zu finden (Nölle 2002), hier sollen nur einige einschlägige Ergebnisse zur Aneignung eines reflektierten Unterrichtswissens erläutert werden.

Die Aneignung eines „klassifizierenden“ Wissens ist an bestimmte Bedingungen geknüpft. Wenn Theoriewissen bei Studierenden nicht nur zusammenhanglos vorhanden sein soll, um gleichsam assoziativ abgerufen werden zu können, sondern integrativ im Sinne eines Bewertens von mehreren Theorien und einer situationsangemessenen Anwendung von Wissens-elementen, die miteinander in Bezug gesetzt werden können und zu einem widerspruchsfreien Urteil führen, dann muss dieses Wissen auch integrativ aufgenommen werden. Der Bezug von Theorie und Praxis muss gewährleistet sein, aber nicht nur in einem definierten Verhältnis zueinander, wie unterschiedliche Wissenssysteme, sondern in differenzierter Form der wechselseitigen Bezogenheit von mehreren Theorien und unterschiedlichen Praxen. Weder Theorie noch Praxis dürfen nur als Schema oder gar Klischee verwendet werden, sondern Erfahrung, Erkenntnis und Einordnung dessen in Kategorien müssen verflochten werden.

Dies gelingt nach unseren derzeitigen Erkenntnissen besser in Lehrerbildungseinrichtungen, in denen Theorie und Praxis in Seminaren und Kursen, vermittelt durch Dozenten und mitarbeitende Lehrer, gemeinsam gelehrt und angewendet werden können oder in einer einphasigen Lehrerausbildung.

6. Das professionelle Selbst als Ziel

Neben dem unabhängigen Wissen muss weiterhin die Individualität des Lehrers gesehen werden. „Die Individualität stellt in einem komplexen und ambivalenten Berufsfeld, das nur eine geringe Standardisierung zulässt, eine unabdingbare Komponente erfolgreichen Handelns dar. Insofern besteht zwischen Professionalität und Individualität auch kein Gegensatz, wie oft unterstellt wird, denn idiosynkratische Momente spielen bei jeder pädagogischen Handlung eine Rolle. Wie wir gesehen haben, gehört zur pädagogischen Professionalität notwendigerweise, dass der individuellen Lebensform Ausdruck gegeben wird.“ (Herzog 2001, S. 328)

Ziel ist das professionelle Selbst. „Indem es die Momente der Reflexivität und Individualität in sich vereint, tritt das professionelle Selbst an die Stelle der überholten Kategorie der Lehrerpersönlichkeit“ (ebd. S. 329).

Um den Fragenkreis zu schließen, wäre festzustellen, dass der psychologische Anteil am professionellen Selbst den Individualitätsaspekt ausmacht, der jeweils noch differenziert zu bestimmen wäre. Insofern stellt der Begriff der „Lehrerpersönlichkeit“ eine Sammlung von differenziellen Ausprägungen dar, die wieder in Bezug zum pädagogischen Wissen zu setzen sind. Die Lehrerpersönlichkeit stellt also nicht die Folie für das pädagogische Wissen dar, sondern das pädagogische Wissen steht in Wechselwirkung mit den individuellen Ausprägungen der Person. Eine hochmusikalische Person wird Möglichkeiten der Unterrichtsauflockerung anders planen und ein anderes Repertoire dafür bereithalten als ein eher strukturiert unterrichtender Naturwissenschaftler.

Wir bemühen uns in unseren Forschungen zur Lehrerprofessionalität (Czerwenka, Nölle) auch um eine genauere empirische Beschreibung der Komponenten einer Lehrerpersönlichkeit, am liebsten in Form von Clustern, was uns bislang aber noch nicht gelungen ist. Nicht zuletzt deshalb sind wir gegenüber psychologischen Pauschalisierungen in Form vereinfachter Merkmalskomplexe sehr skeptisch.

7. Einordnen in einen größeren Zusammenhang

Das Wissen und die Kenntnisse über Unterricht genügen natürlich nicht einem Anforderungsprofil, das an die Qualität des Lehrerhandelns zu stellen wäre. Deshalb ordnen wir unsere Erkenntnisse in einen größeren Zusammenhang von Lehrerqualifikationen ein, die F. Oser (1997) Standards genannt hat. Dieser Begriff steht sowohl für eine professionelle Kompetenz als auch für deren Erreichung. Standards sind optimal ausführbare und optimal beherrschbare Dispositionen. Sie sollten die Anerkennung der Fachleute, die Bestätigung absoluter Notwendigkeit und die Gewähr der Qualitätssicherung aufweisen. Diese Standards sollen Theorie, Empirie, Qualität der Ausführung und einen Praxisbezug enthalten, die Vermittlung an Studierende muss also auf theoretischer und praktischer Ebene erfolgen. Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass alle Standards in der 1. und 2. Phase erworben werden, gedacht ist an „lebenslanges Lernen“.

Standards des Lehrerberufs (Oser)

1. Lehrer-Schüler-Beziehungen,
2. Schülerunterstützendes Handeln und Diagnose,
3. Bewältigung von Disziplinproblemen und Schülerrisiken,
4. Aufbau und Förderung von sozialem Verhalten,

5. Lernstrategien vermitteln und Lernprozesse begleiten,
6. Gestaltung und Methoden des Unterrichts
7. Leistungsmessung,
8. Medien,
9. Zusammenarbeit in der Schule,
10. Schule und Öffentlichkeit,
11. Selbstorganisationskompetenz der Lehrkraft,
12. Allgemein didaktische und fachdidaktische Kompetenzen.

8. Lehrerpersönlichkeit als besonderes Merkmal von Lehrerprofessionalität

Der Begriff der „Persönlichkeit“ ist im Zusammenhang mit Lehrerprofessionalität mindestens in dreifacher Weise interpretierbar:

1. Lehrerpersönlichkeit im Sinne des Unbestimmten und technologisch nicht Fassbaren. Dort wo die pädagogischen Wirkungen nicht mehr definiert werden können, tritt die Sammelbezeichnung „Lehrerpersönlichkeit“ auf den Plan. Sie dient gleichsam als Konglomerat für besondere Merkmale wie Humor, Freundlichkeit, Geduld, Fachwissen oder für Tugenden wie Fleiß, Begeisterungsfähigkeit, innere und äußere Disziplin oder gar für Idealisierungen einer geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Obwohl ihre Wichtigkeit und auch Wirksamkeit in keiner Weise bestritten werden kann, bleiben die Attribute empirisch blass und uneindeutig.

Wir müssen uns also um einen klareren Begriff bemühen:

2. Die Bindung der Lehrerpersönlichkeit an das pädagogische Ethos. Schon in der Definition von K. O. Bauer wurde der besondere Wertbezug benannt sowie die persönliche Verantwortung von Lehrpersonen deutlich. Hartmut von Hentig plädiert für einen „Sokratischen Eid“ des Pädagogen. Hier wird die genauere Definition von Lehrerpersönlichkeit im Rahmen von Wertbezügen und vor allem in der Verantwortung deutlich und Überhöhungen vermieden. Schulisches Handeln kann nicht ohne mitmenschliche Sorge und pädagogischen Bezug geschehen, es muss daher auch die besondere Belastung und Verflochtenheit der Lehrpersonen gesehen werden. Nicht immer sind Humor, Freude, Geduld und Enthusiasmus durchhaltbar in Anbetracht heutiger gesellschaftlicher Erwartungen an die

Schule und unter den Bedingungen einer heterogenen Schülerschaft.

Deshalb soll der Blick gewendet werden auf den Ethos-Begriff von F. Oser, der ihn aufspannt zwischen Fürsorge, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit. Die Fürsorge brauchen die Menschen, die ihrer im jeweiligen Moment am bedürftigsten sind, also die Schwachen, Kranken, Notleidenden, der „verlorene Sohn“, in der Schule die Schüler mit Problemen, Handicaps, Hemmungen oder Lern- und Verhaltensstörungen.

Daneben muss aber noch das Prinzip der Gerechtigkeit gelten, d. h. auch alle anderen Schüler brauchen den Lehrer und dessen Kraft. Und schließlich muss er genauso sich selbst gerecht werden, seine Grenzen akzeptieren, sich selbst treu bleiben und ein Recht auf eigenes Leben haben. Diese drei Bezugspunkte müssen miteinander verbunden und untereinander ausgewogen werden, das macht das Ethos des Lehrerberufs aus und wer das meistert, wird zur Persönlichkeit.

3. Die Lehrerpersönlichkeit auf der Grundlage der Personalität.

Der Begriff der Persönlichkeit muss nicht unbestimmt sein oder sich im pädagogischen oder moralischen Ethos erschöpfen. Schröder (1999) gründet die Persönlichkeit auf die Personalität als allgemeine Grundlage des Mensch-Seins und definiert sie als Erziehungsziel. Damit wird die Persönlichkeit einerseits zur Voraussetzung von Erziehung als Lehrerpersönlichkeit, und gleichermaßen zum Erziehungsziel für die Heranwachsenden.

Die Unbestimmtheit wird in einem einmaligen, ganzheitlichen Person-Sein aufgehoben, das von der Würde des Mensch-Seins bestimmt ist und der ethische Aspekt wird in einem klaren Wertbezug erfasst.

Zur Persönlichkeit gehören (nach Schröder) die Bezogenheit auf sich selbst, im gelungenen Falle als Ich-Kompetenz verstehbar, vergleichbar der Wahrhaftigkeit bei Oser, die soziale oder kommunikative Kompetenz, ähnlich der Fürsorge und Gerechtigkeit im Oserschen Modell, ergänzt durch die Sachkompetenz, die Bezogenheit auf die Welt, aber auch die Kultur und die Natur. Weiterhin ergänzen das ästhetische Erleben, aber auch der religiöse Sinn-Bezug die Ausprägungen der Persönlichkeit.

Dieser philosophische und anthropologische Persönlichkeitsbegriff lässt zwar keine empirische Wirkungsanalyse zu, im Sinne einer korrelativen Verknüpfung von Einzelaspekten mit Erziehungsprozessen und -erfolgen, er verweist vielmehr auf die Unverfügbarkeit des Persönlichkeitsbegriffs und damit auf einen fundamenta-

len Teil der Lehrerprofessionalität. Empirische Forschungsanstrengungen würden unweigerlich in eine Sackgasse führen, wenn sie diesen Teil der Professionalität in seiner Varianz unterschätzten.

9. Folgerungen für die selbstständige Schule und die Ökonomisierung des Lehrerberufs

Wenn Schulen heute als produzierende Unternehmen und Lehrerhandlungen als Effizienzkriterien unterlegbar gesehen werden, dann wird damit dieses Merkmal der Unfassbarkeit fahrlässig übersehen. Schulen konstruieren ihre Bildung nicht, sondern können sie nur Subjekten anbieten, die ja oder nein dazu sagen können und die Qualität der Lehrerkompetenzen ist nicht ausreichend für die Bewertung der Wirkungen einer Lehrperson. Wenn allerdings Lehrerinnen und Lehrer künftig leistungsbezogen bezahlt werden sollen und Schulen durch Schulinspektionen im Schnelldurchgang eingeschätzt werden, dann werden diese maßgeblichen Anteile des Berufsethos vernachlässigt. Was aber nicht gewürdigt wird, verkümmert mit der Zeit. So entsteht die Gefahr, dass ein wesentliches Merkmal bildungsbezogenen Handelns in der Schule wegrationalisiert wird und nicht mehr gesehen wird.

Nur in Freiheit und Verantwortung kann Lehrere ethos wachsen und seine Wirksamkeit neben allen erkennbaren Kompetenzen entfalten. Und sicher wird auch eine nächste Generation von Schülern vor allem diese Seite des Lehrerberufs besonders schätzen.

(Referat anlässlich von „FORUM 2005: „Die selbstständige Schule – Bildung nach DIN?“ April 2005, Veranstalter: VBE-Landesverbände Berlin, Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen in Kooperation mit der Uni Lüneburg)

Hinweis:

Zum vorstehenden Artikel gibt es eine umfangreiche Literaturliste.

Diese kann bei „LEHRER UND SCHULE“ auf der Internetseite des VBE Hessen (<http://www.vbe-he.de>) abgerufen werden.

Informationen

Im letzten Heft von „Lehrer und Schule“ hatten wir Hinweise zur Vorsorgevollmacht und zur Patientenverfügung. Aufgrund vieler Nachfragen sind die entsprechenden Erläuterungen und Darstellungen mit allen nötigen Formblättern nunmehr auf Diskette zu haben. Bitte bestellen Sie diese bei Bedarf für 4.00 € Schutzgebühr bei der Geschäftsstelle.

Zum Thema Gesundheitserziehung – Achtung, Sonne!

Aufklärung und Prävention haben schon lange Einzug gehalten in deutsche Schulen. In Hessen gibt es einen umfassenden Rahmenplan Gesundheitserziehung. Hauptsächlich geht es dabei um gesunde Ernährung, Bewegung, Sucht- und Gewaltprävention. Ein ebenso wichtiger Faktor fehlt: Prävention vor Hautkrebs, der erschreckend zugenommen hat. Seit 1950 hat sich das Risiko an Hautkrebs zu erkranken versechsfacht. Erstmals fand deshalb vom 13. bis 17. Juni eine bundesweite Deutsche Hautkrebswoche statt, in deren Mittelpunkt die Schulen standen.

Bei Klassenausflügen und Schwimmbadbesuchen ist regelmäßig zu beobachten, dass junge Erwachsene und Kinder sich ohne Sonnenschutz stundenlang im und außerhalb des Wassers der Sonne aussetzen. Das zeigt, dass die Gefahr durch UV-Strahlen noch nicht wirklich ins Bewusstsein von Eltern und Lehrkräften gedrungen ist.

Leider lebt uns die Werbung ständig vor, nur braune Haut sei schön. Jugendliche und junge Erwachsene tragen die knappste Badebekleidung, Eltern lassen ihre Kleinsten unbedeckt am Wasser spielen. Aber jede überhöhte Strahlendosis der Sonne verändert die Zellstruktur und diese Schäden sind irreparabel! Der wirksamste Hautschutz ist sonnendichte Kleidung und das Meiden der Mittagssonne. Die Menschen in den südlichen Urlaubsländern halten sich nicht ohne Grund in den Mittagstunden in ihren Häusern auf.

Das Angebot an Sonnencremes mit Lichtschutzfaktor ist groß, doch nicht jede Creme

ist für jeden Hauttyp geeignet. Die eigene Hautgesundheit und die der Kinder sollte so wichtig genommen werden, dass Sonnenschutzmittel nicht nach dem Preis gewählt werden, sondern nach fachkompetenter, individueller Beratung.

Hautärzte sind auch bereit, in die Schulen zu kommen, z. B. im Rahmen einer schulinternen Lehrerfortbildung, einer Projektwoche oder eines Elternabends.

Weitere Informationen sind u. a. erhältlich über

- die Arbeitsgemeinschaft Dermatologische Prävention (ADP) e. V., Postfach 100745, 20005 Hamburg, Tel.: 040-23 42 26,
- Deutsche Krebsgesellschaft e. V., Paul-Ehrlich-Straße 41, 60596 Frankfurt/M.

Unter dem Titel „Fit for Sun“ gibt es Material unter www.unserehaut.de.

Quellen: „Achtung Sonne. Eine Packungsbeilage für die ganze Familie“, Arbeitsgemeinschaft Dermatologische Prävention und „Hautkrebs“, Die blauen Ratgeber 5, Deutsche Krebshilfe, ISSN 0946-4816

G. v. E.

Informationen über die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien

– Aktiver Jugendmedienschutz durch Anregungsrecht von Schulen –

Aus ihrem Erziehungsalltag wissen viele Lehrerinnen und Lehrer zu berichten, dass gerade der Schulhof beliebter Umschlagplatz für Medien ist, die Minderjährigen eher schaden als nutzen. Ein Weg für Schulen, der Verbreitung solcher Medien zu begegnen, ist die Anregung eines Indizierungsverfahrens bei der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BPjM).

Die BPjM mit Sitz in Bonn ist eine selbstständige Bundesoberbehörde, die zum nachgeordneten Bereich des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gehört.

Gesetzliche Aufgabe der BPjM ist es, Medien mit jugendgefährdenden Inhalten zu indizieren. Die Ermächtigungsgrundlage für das Verwaltungshandeln findet sich in § 18 JuSchG. Darin heißt es:

„Träger- und Telemedien, die geeignet sind, die Entwicklung von Kindern oder Jugendlichen oder ihre Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit zu gefährden, sind von der BPjM in die Liste jugendgefährdender Medien aufzuneh-

men. Dazu zählen vor allem unsittliche, verrohend wirkende, zu Gewalttätigkeit, Verbrechen oder Rassenhass anreizende Medien“.

Die BPjM entscheidet in der Regel durch ihre Gremien, welche pluralistisch besetzt und deren Mitglieder unabhängig und weisungsfrei sind. Eine Indizierung hat Abgabe-, Präsentations-, Verbreitungs- und Werbebeschränkungen zur Folge. Erwachsenen steht der Zugang zu indizierten Medien jedoch weiterhin offen.

Zur Aufnahme eines Indizierungsverfahrens ist grundsätzlich ein Antrag bzw. eine Anregung einer hierzu berechtigten Stelle erforderlich. Nach dem JuSchG sind Jugendämter, Landesjugendämter, Oberste Landesjugendbehörden, das BMFSFJ sowie die Kommission für Jugendmedienschutz (KJM) antragsberechtigt. Anregungsberechtigt sind alle bisher nicht genannten Behörden sowie die anerkannten Träger der freien Jugendhilfe. Das Anregungsrecht steht damit auch Schulen offen. Ein effektiver Jugendmedienschutz ist letztlich nur durch Zusammenwirken aller Verantwortlichen möglich. Die Schule stellt einen gewichtigen Anteil am sozialen Umfeld Minderjähriger dar, weshalb die Anregung von Indizierungsverfahren durch Schulen den Bezug zu aktuellen Entwicklungen im Medienkonsum Minderjähriger und damit einen effektiven Jugendmedienschutz gewährleistet.

Alle wichtigen Informationen für eine Anregung sowie ein entsprechendes Online-Formular finden sich auf der Homepage der BPjM unter www.bundespruefstelle.de.

Bildungsthemen suchen – und finden!

Wwww.wissen.hr-online.de ist ein Internetangebot, in dem über die Wissens- und Bildungssendungen des Hessischen Rundfunks in Radio (hr2) und im hr-fernsehen informiert wird. Im Radio handelt es sich um die hr2-Sendungen „Wissenswert“, „Funkkolleg“ und die Kinder-Sendung „Domino Schlaufuchs“, im hr-fernsehen um die „Wissen und mehr“-Sendungen, die in Kooperation mit dem Hessischen Kultusministerium entstehen. Mit diesem Internetangebot sollen sowohl Lehrer und Schüler als auch alle sonstigen Bildungsinteressierten leichten Zugriff, unabhängig von Sendeterminen, auf diese Inhalte bekommen. Die meisten (Radio-)Beiträge sind als Real- oder Media-Player-Stream nachhörbar, häufig gibt es begleitendes Informationsmaterial und (fast) immer das Manuskript der Sendung zum Download. Über den Hessischen Bildungsserver sind die Radiobeiträge „Wissenswert“ von hr2 auch als Download über MP3-Player abrufbar, zuvor muss man sich in der Community des Hessischen Bildungsservers angemeldet haben. Mehr bei: www.wissen.hr-online.de

Fort- und Weiterbildung

Medientag im hr
am 29.11.2005

Welche neuen Sendungen bringen die Bildungsprogramme des Hessischen Rundfunks in Radio und Fernsehen? Wie kann man in der Schule die Vielfalt der Medienangebote nutzen? Die Bildungsredaktionen von hr2 und hr-fernsehen und der Arbeitskreis Radio und Schule laden am 29.11.2005 von 9:30 bis 17 Uhr in den Hessischen Rundfunk nach Frankfurt ein zum „Medientag im hr“. Neben Informationen zu neuen Programmangeboten erhalten die Teilnehmer aus Schule und Studienseminaren in Workshops Anregungen für eine aktive Medienarbeit durch aktuelle Beispiele. Am Beispiel des Themas „Hessen wird 60“ gibt es außerdem einen Vergleich von neuen Radio- und Fernsehangeboten zur Frage: „Für welche Unterrichtsthemen eignet sich welches Medium?“ Die Veranstaltung ist nach § 65 des Hessischen Lehrerbildungsgesetzes (HLbG) akkreditiert. Die Teilnahme ist kostenlos. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt, es gilt die Reihenfolge der Anmeldungen. Anmeldungen online und weitere Informationen zum Medientag im hr bis zum 10.10.2005 unter <http://medien.bildung.hessen.de/rus/hrtag> oder bei www.wissen.hr-online.de

Kooperation mit anderen VBE-Landesverbänden

Liebe hessische Kolleginnen und Kollegen,

im August durften wir Gäste in Ihrem Land sein. Der Vorstand hatte zur Sommerschule eingeladen und Vertreter des Brandenburgischen Pädagogen Verbandes und des VBE Berlin (erstmalig dabei) sind dieser Einladung gern gefolgt. Schule und Qualität standen im Mittelpunkt der dreitägigen Tagung in Dippert in der Rhön.

Ein Merkmal von Qualität findet sich in der Ausbildung von Lehrkräften. Kollegin Laasak vom hessischen Amt für Lehrerbildung stellte den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Neuerungen in der Lehrerbildung vor. Ein sehr interessanter Fachvortrag, der Ansätze für eine umfassende Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften aufzeigte. Dennoch offenbarte es mir als Brandenburger,

die Vielfalt in der deutschen Bildungslandschaft. Chancen auf eine vergleichbare und allseits anerkannte Ausbildung von Lehrkräften aller Schulformen wurden auch mit dieser „Reform“ vergeben. Hessen modularisiert die bisherige Ausbildung, setzt neue Akzente in den Anforderungen an das Lehramt. In Brandenburg hingegen werden Bachelor- /Masterstudiengänge in der Lehrerausbildung favorisiert, was durch den erhöhten Praxisanteil auch zu einer Verkürzung des Referendariats führen wird. Bleibt zu hoffen, dass die Absolventen mit Bachelor nicht den Einstieg in die Schulen als billige Lehrer finden, was jedoch in Berlin bereits angedacht ist.

Ich bedaure diese Vorgehensweise der einzelnen Bundesländer sehr. Trennt es zumindest die Lehrerschaft in jedem Bundesland nach der Art der Ausbildung. Hier sollten wir gemeinsam Anstrengungen unternehmen, um die föderalistischen Strukturen dahingehend zu durchbrechen, dass es wie bei Rechtsanwälten und Ärzten bereit üblich und unumstößlich grundsätzlich mehr Parallelen als Durcheinander gibt.

In der zweiten Fachrunde wurden von Herrn Schreier, dem Direktor des hessischen Instituts für Qualitätsentwicklung, Wege zur Selbständigkeit und Eigenverantwortung von Schule aufgezeigt. Ein sehr steiniger und in einer Übergangsphase von fast fünfzehn Jahren auch widersprüchlicher Weg. Das Entmisten bürokratischer Hürden zu Gunsten einer wirklich selbständigen Schule war für mich sehr beeindruckend. Ich kann nur hoffen, das der notwendige Atem dazu vorhanden ist, es auch in der Realität zu erleben. Wie viel Zeit verbringen wir mit Dingen, die eigentlich nicht für die Bildungs- und Erziehungsarbeit erforderlich sind?

Es stand nicht nur Arbeit auf dem Programm der Sommerschule. Die wunderschöne Rhön als Biosphärenreservat konnten alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf einer Kutschfahrt genießen. Untermauert von einem sehr schönen Video, der nicht nur den Sommer, sondern auch die anderen Jahreszeiten die Rhön als Reiseziel offenbarten, ließen das anfänglich nicht so schöne Wetter in einem anderen Licht erscheinen. Aber auch die Sonne hatte ein Einsehen und zeigte sich doch noch von der besten Seite. Für mich war bereits am zweiten Tag die Sommerschule beendet, da in Brandenburg die Vorbereitungswoche begann, die hessischen Kolleginnen und Kollegen konnten in den wohlverdienten Urlaub gehen. So ist es nun einmal in Deutschland zur Sommerzeit!

An dieser Stelle möchte ich mich bei Chris-

tel Müller sehr herzlich bedanken für die Organisation der Sommerschule 2005, die in der Tradition im nächsten Jahr eine Fortsetzung im Land Berlin finden wird.

Jörg Bölke,
Präsident des BPV

Bücherecke

Der Katechismus für jedermann

Was gilt in der Katholischen Kirche? An was muss sich ein guter Katholik halten, wie soll er die Lehre der Kirche verstehen? Bei der Vermittlung von Glaubensinhalten hatte die Kirche Jahrhunderte lang auf die dialogische Form, das Frage- und Antwortspiel des Katechismus, zurückgegriffen. Erst in den letzten Jahrzehnten war diese tradierte Form bei den Katholiken aus der Mode geraten. Nun wird mit dem Kompendium zum Katechismus der Katholischen Kirche wieder ein „Volkskatechismus“ vorgelegt, der auf die wesentlichen Fragen von Glauben und Leben klare, kurze und knappe Antworten gibt.

Das neue Werk, das in seiner deutschen Fassung in zwei Ausgaben im Pattloch Verlag erscheint, beruht inhaltlich auf dem großen Katechismus der Katholischen Kirche, der im Jahr 1992 veröffentlicht worden war. Im Jahre 2003 hatte Papst Johannes Paul II. dann beschlossen, dem großen Katechismus einen Kurzkatechismus folgen zu lassen, dessen Redaktion einer Kommission unter Leitung des damaligen Präfekten der Kongregation für die Glaubenslehre, Joseph Kardinal Ratzinger, anvertraut worden war. Das daraufhin entstandene Werk, das auf 256 Seiten 598 Fragen beantwortet, wurde schließlich von Papst Benedikt XVI. im Juni 2005 approbiert und zunächst in italienischer Fassung veröffentlicht. Das Kompendium teilt sich thematisch in vier Teile: Das Glaubensbekenntnis („lex credendi“), die Feier des christlichen Mysteriums („lex celebrandi“), das Leben in Christus („lex vivendi“) und das Christliche Gebet („lex orandi“). Es enthält außerdem zahlreiche Bilder, die – so die Einleitung – aus dem „überreichen Erbe der christlichen Ikonografie“ stammen und ausführlich interpretiert werden.

Katechismus der Katholischen Kirche – Kompendium

Pattloch Verlag, München,
256 Seiten, broschiert, 6,90 €,
ISBN 3-629-02140-9

Tanzfest im Regenwald

Märchen und Musik aus Afrika

In Afrika tanzen die Menschen anders als in Europa: Sie setzen sämtliche Körperteile ein: Arme, Beine, Schultern, Kopf, Brustkorb und Becken – jede Körperregion leistet ihren Beitrag zur Tanzfigur. Der afrikanische Tanz bedeutet Lebenslust. Die Afrikaner tanzen bei Festen, zu Ehren des Regengottes oder aus Freude am Marktplatz zu den rhythmischen Klängen der Trommelmusik.

Die neu im Musikverlag Edition AMPLE erschienene Audio-CD „Tanzfest in Afrika – Märchen und Musik aus Afrika“ der Gruppe kuntu bringt Kindern auf lebendige Weise die Lebenslust des afrikanischen Tanzes näher. Da wird getrommelt, in Wechselrhythmen gesungen, und sogar die Geschichten erzählen von den Tänzen in Afrika. Wer jemals vor Begeisterung in die Luft sprang und vor Freude tanzte, kommt um die CD nicht herum. Sie bietet Gelegenheit, afrikanischen Tanz zur Trommelmusik zu erproben. Beim Stück „Tanz mit mir“ können die Kinder vom Begleitchor hören, welche Bewegung dran ist. Und bei „Die Trommel ruft zum Tanz“ haben die kleinen Hörer die Entscheidungsfreiheit: Vielleicht lassen sie sich von den Erwachsenen Tanzschritten zeigen, vielleicht zeigen sie ihnen aber auch ihre eigenen Ideen.

Die elf Lieder, Tänze und Geschichten lassen den Kontinent Afrika lebendig werden und animieren Kinder zu eigenen gestalterischen Arbeit. Im ausführlichen Begleitheft finden sich neben Noten und Texten erläuternde Einführungen zu den einzelnen Geschichten sowie Anleitungen zum bildhaften oder darstellerischem Nacherleben. Der Tonträger „Tanzfest in Afrika“ stellt einen idealen Beitrag zum interkulturellen Lernen im Kindergarten, in der Schule oder Zu Hause dar.

kuntu – Mary Ann Fröhlich, Chris Portele, Hans-Jörg Ostermayer

Tanzfest im Regenwald
Märchen und Musik aus Afrika
Audio-CD mit Begleitheft
Spieldauer 70:10 Minuten
Edition AMPLE, Rosenheim
14,90 €, ISBN 3-935329-91-1

Und immer wieder lesen ...

Kulturelle Bildung und ästhetische Erziehung sind eine Grundvoraussetzung für die Teilnahme jedes Einzelnen am gesellschaftlichen Leben, für Deutschland als Kulturnation und Kulturstandort. Wie zuletzt die PISA-Studie gezeigt hat, ist Lesekompetenz die notwendige Voraus-

setzung für Bildung und Wissenschaft generell. Von daher ist auch die kulturelle Bildung ohne Lesekompetenz nicht denkbar. Die ästhetische Erziehung steht in besonders engem Verhältnis zu Lesefreude und Lesekompetenz. Literarische Bildung erwirbt man über kontinuierliche Bildungsprozesse – von der Kindheit mit Lesebildern im Elternhaus über eigene Leseerfahrungen in der Adoleszenz und darüber hinaus bis ins hohe Alter. Positive Leseerfahrungen, eine gut entwickelte Lesekompetenz und literarisch-ästhetische Erziehung gehören zu den wichtigsten Voraussetzungen für die Teilnahme an kultureller Bildung.

Zur kulturellen Grundversorgung aus der Perspektive der Leseförderung gehört vor allem die bibliothekarische Grundversorgung der Bevölkerung. Hier ist die aktuelle Lage kaum zufrieden stellend. Einige Kommunen beschneiden die Bibliotheksetats oder schließen Ausleihstellen ihrer Bibliotheken mit dem Argument der leeren Kassen. Wenn diese Entwicklung anhält, schneidet man die Bevölkerung von einer wesentlichen Lebensader kultureller Bildung ab, traditionsbezogener wie aktueller. Ebenso beklagenswert ist die absolut unzureichende Ausstattung der Schulen mit Schulbibliotheken. Während z. B. Österreich in den vergangenen Jahren große – und erfolgreiche – Anstrengungen in der besseren Ausstattung der Schulen mit Bibliotheken gemacht hat, ist in Deutschland die Lage eher desolat; maximal 20 % unserer Schulen verfügen heute über eine Schulbibliothek. Zu fordern ist in diesem Zusammenhang auch eine verbesserte Ausstattung der Kindergärten mit Büchern und entsprechender Fortbildung der Erzieherinnen.

Bildungs- und Kultureinrichtungen sollten besser vernetzt sein. Was die Bibliotheken betrifft, so ist das ursprüngliche Konzept von Frankfurt am Main ein positives Beispiel, wo Stadtbibliotheken grundsätzlich in Schulen eingerichtet wurden und somit gemeinsame Nutzung der Bibliothek durch Schüler und Bevölkerung ermöglicht wird. Die Teilhabemöglichkeit von Kindern und Jugendlichen an kulturellen Angeboten ist in den einzelnen Kulturpartnern ungleichmäßig verteilt. So haben beispielsweise viele Theater in jüngerer Zeit große Anstrengungen unternommen, für Kinder und Jugendliche attraktiv zu sein. Was jugendliche Lesekultur betrifft, so ziehen die Verlage seit einigen Jahren die Konsequenzen aus der Tatsache, dass Jugendliche heute schon ab 12 bis 14 Jahren nicht mehr mit „Jugendbüchern“ sondern als junge Erwachsene angesprochen werden wollen. Die Leseförderung hat sich auf die Akzeleration in der Weise eingestellt, dass Leseförderungsprojekte sich mehr und mehr an der Informationsumwelt der Erwachsenen orientieren, in die die Jugendlichen längst hineingewachsen sind.

Aus der Sicht der Leseförderung ist eine ausreichende, aktuelle Ausstattung aller Bildungseinrichtungen und mit Büchern und Bibliotheken das A und O. Sie sind das permanent präsente

Arbeits- und Bildungsmittel, das überall gebraucht wird. Gerade die Ausstattung der Kindergärten lässt – wie die der Schulen – sehr zu wünschen übrig. Kinder haben dort oft keine Möglichkeit auf Bücher zuzugreifen, wenn sie möchten. Erzieher/-innen sind häufig nicht ausreichend im richtigen Umgang mit Büchern im Kindergarten informiert und qualifiziert, vielen Eltern fehlt inzwischen der Zugang zu Büchern. Entscheidungsträger ohne eine kulturelle Prägung dürfte es in einer Kulturnation gar nicht geben. Die Bildung des Menschen besteht nicht nur in der Vermittlung operativen Wissens, sondern im selben Maße in Persönlichkeitsbildung – und diese entwickelt sich weitgehend aus ästhetischer Erziehung. Die Pflege und Weiterentwicklung der Sprachkultur ist dabei unverzichtbare Voraussetzung. Nur wessen Sprache im Vorschulalter gut entwickelt wurde, wird später Zugang zu Wissen und Kultur (auch Kultur der „anderen“) gewinnen und Empathie entwickeln.

Das lebenslange Lernen wird seit Jahrzehnten gefordert, ist aber bis heute nur insoweit gängige Praxis, als Menschen sich aus eigenen Stücken weiterbilden oder die Anforderungen des Berufs eine Weiterbildung erfordert. Das lebenslange Lernen ist aber bis heute in keiner Weise institutionalisiert. Die gesetzlich verankerte Möglichkeit des Bildungsurlaubs wird nur selten praktiziert – meist, weil ein vorübergehendes Ausscheiden aus der Berufstätigkeit

KLASSE(n)FAHRTEN

Lehrerhotline: 06561-944410

you:tel

Abkochen
Sport
Concours
Fest
Tun &

NEU!! Knigge-Seminar
ab 7€ pro Person!

Jugendhotel Bitburg

Stadt-Land-Fluß
"die" Pauschale für Schulklassen,
komplett organisiert von A - Z.

All inclusive Wochen
Essen und Trinken soviel man kann
ohne Mehrkosten.

Tel: 06561-944410 E-Mail: info@you:tel.de
Fax: 06561-944420 Internet: www.you:tel.de

umso größere Schwierigkeiten macht, je qualifizierter der Beruf ist. Eine Möglichkeit, im Laufe des Berufslebens für eine längere Weiterbildungsphase aus dem Beruf auszusteigen, besteht normalerweise nicht. Weiterbildung im Sinne des lebenslangen Lernens beschränkt sich deshalb weitgehend auf die Teilnahme an den Angeboten der Erwachsenenbildung.

Wünschenswert wäre vor allem eine Kooperation zwischen Kindergärten und Schulen mit den öffentlichen Bibliotheken. Dabei sind auch die Kirchen beteiligt, denn ein bedeutender Teil des Bibliothekswesens liegt in der Hand der Kirche. Auch andere Medien sind im Angebot der Bibliotheken ohnehin vertreten. Die Einführung der Ganztagschulen zeigt eine gewisse Unsicherheit der Schulen, wie die zusätzliche Zeit in den Schulen sinnvoll genutzt werden soll. Hier sollten gezielt lesefördernde Angebote gemacht werden, bei denen Literatur und Lesen nicht als Ballast, sondern als eine Chance erlebt werden, sich neue Dimensionen des Lebens und Erlebens zu erschließen.

Nachdem das Fernsehen die früher ebenfalls wahrgenommene Aufgabe der Vermittlung von Bildung heute nur noch in Spezialprogrammen wie ARTE, 3sat und Theaterkanal wahrnimmt, bleibt der kulturellen Bildung im Wesentlichen die Funktion der kritischen Auseinandersetzung mit Medieninhalten. Diese wird in den Schulen als Medienkunde gelehrt, wobei außer den elektronischen Medien verstärkt auch die spezifischen Leistungen der Printmedien behandelt werden sollten. Hinzu tritt seit einigen Jahren das Internet. Computerspiele, aber zunehmend auch das Handy spielen vor allem in der jugendlichen Mediennutzung eine Rolle. Eine generelle Kritik an diesen Medien scheint nicht angebracht. Wichtig ist die Art des Umgangs mit diesen Medien. Hier gilt die Regel, dass gerade die elektronischen Medien ein gewisses Suchtpotenzial haben und deshalb von den Erziehungspersonen auf einen vernünftigen Medienumgang von Kindern und Jugendlichen zu achten ist. Bezüglich des stark texthaltigen Mediums Internet ist zu beachten, dass nur gut entwickelte Lesekompetenz eine produktive Internetnutzung ermöglicht.

Zur Entwicklung von Migrantenkulturen existiert in Deutschland wenig systematisches

Wissen. Dieses fehlt z. B. ganz in Bezug auf die Lese- und Medienkompetenz von Migrantenkindern und -jugendlichen. Hier besteht dringlicher Forschungsbedarf, der insbesondere durch die PISA-Studie nachdrücklich bestätigt wird.

Gelungen ist z. B. das österreichische Modell, wonach es inzwischen keine Schule mehr ohne Schulbibliothek gibt. Gelungen ist ferner das finnische Modell der Leserräume in den Schulen, in denen außer Büchern auch stets neue Zeitungen und Zeitschriften vorhanden sind. Diese Einrichtung ist nicht unwesentlich am Erfolg der finnischen Schüler bei PISA beteiligt. Breitenförderung und Begabtenförderung schließen einander keineswegs aus, sondern ergänzen sich. Die aus der Breitenförderung hervorgehenden Begabten sollten dann individuell weiter gefördert werden.

Kognitive Lernfächer und kulturelle Bildung sollten gleichgewichtig gesehen werden. In der ersten erwirbt man das Wissen, in der kulturellen Bildung erwirbt man Bewertungs- und Beurteilungskriterien für das eigene und das Leben anderer sowie für die Relevanz des erworbenen Wissens. Die Hirnforschung geht heute davon aus, dass ein Erwerb von Wissen ohne gleichzeitige Bewertung desselben gar nicht möglich ist. Insofern ist gerade eine Wissensgesellschaft darauf angewiesen, dass mit zunehmendem Wissenserwerb die Entwicklung von Bewertungssystemen einhergeht.

(Prof. Dr. Klaus Ring – „Stiftung Lesen“)

Liebe Kolleginnen und Kollegen im VBE Hessen!

Einige von Ihnen wechseln ihren Dienstort und/oder ziehen um oder wechseln die Bankverbindung, andere bestehen Prüfungen, werden befördert ...

Es gibt noch mehr Gründe, die Sie uns bitte mitteilen sollten, damit wir Sie auch in Zukunft gut betreuen können.

Mitteilung bitte an den Landeskassenwart – er leitet Ihre Information unmittelbar an die Geschäftsstelle weiter. Seine Anschrift lautet:

Franz Schrehardt

Am Berg 23

36145 Hofbieber

Tel.: 0 66 84 – 4 71 oder 91 94 71

Fax. 0 66 84 – 91 94 72

E-Mail: FranzSchrehardt@aol.com

Für Ihre eventuelle Änderungsmitteilungen bedanken wir uns im Voraus ganz herzlich!

Die putzigste Meldung

„Bei Fahrten in die DDR und in das Ausland sind die Schüler über die besondere Situation des betreffenden Landes zu belehren und auf etwaige Gefährdungen aufmerksam zu machen (z. B. Verbot, Fluchthilfe zu leisten; Verbot, bestimmte Gelände zu betreten oder zu fotografieren) ...

Schülern aller Schulformen der Klassen-/Jahrgangsstufen 8 und 9 kann bei Wanderfahrten, Lehrausflügen, Studienfahrten, Schülergruppenfahrten und Landheimaufenthalten im Inland, in der DDR und im deutschsprachigen Ausland gestattet werden, sich einzeln oder in Gruppen bis spätestens 20.00 Uhr ohne Beaufsichtigung durch den Lehrer frei zu bewegen ...“
(gültige Verordnung über die Aufsicht über Schülerinnen und Schüler i. d. F. vom 14.09.1998)

In der Schule werden wir aus Kostengründen ja noch lange mit Büchern und Atlanten leben müssen, in denen die DDR überlebt hat. Wie lange braucht das beim Kultusministerium (schließlich stammt die Verordnung aus 1998)!

NÜRNBERGER Rentenversicherungen.

Halbpension?

Muß nicht sein.
Sichern Sie Ihre Altersversorgung.

Mit einer privaten Rente.
Individuell und zuverlässig.

Bestimmen Sie Ihre Rente.

Wir nehmen uns gern Zeit für Sie.

NÜRNBERGER Beamten Versicherungen
Ostendstraße 100, 90334 Nürnberg
Tel. (09 11) 5 31-21 00, Fax 5 31-34 57
www.nuernberger.de

Schutz und Sicherheit im Zeichen der Burg

NÜRNBERGER



Die erinnerungswerteste Meldung

„Wir brauchen gute Lehrkräfte, die nicht nur wissen, was und wie sie zu unterrichten haben“, sagte Wolff. Deshalb greife die neue Philosophie der Lehrerbildung schon im Studium: Damit Lehramtskandidaten ihre Vorstellungen vom Beruf möglichst rasch mit der Wirklichkeit im Unterricht abgleichen können, werden frühe Praktika verbindlich. „Wer eine Klasse mit 20 Kindern vor sich hat, der merkt schnell, ob sein Talent über die Theorie hinausgeht“, so Wolff.

(aus der Pressemitteilung des HKM vom 23.11.2004 zur Landtagsdebatte zum Qualitätssicherungsgesetz)

Hmm! Da gehen wir jetzt aber schnell auf die Suche nach Klassen bis zu 20 Schülern, damit die „Wirklichkeit“ nicht abschreckt. Wie viel Schüler haben die Klassen an Ihrer Schule?

Ius fix (R)(r)echt schnell

Das hessische Schulgesetz und wichtige Verordnungen und Erlasse für den Schulalltag auf einer CD präsentiert Ihnen

**der Verband Bildung und Erziehung,
Landesverband Hessen e. V.**



Damit die Suche leichter wird, haben wir die Inhaltsverzeichnisse mit Links versehen: Ein Mausklick reicht und Sie sind an der gewünschten Textstelle. Für das hessische Schulgesetz haben wir zusätzlich ein Stichwortverzeichnis angelegt und dem Gesetzestext, mit Links versehen, vorangestellt. Die vorliegende CD wird ständig überarbeitet und erweitert. Für Anregungen und Hinweise sind wir dankbar. Mindestanforderung für das Arbeiten mit der CD ist Microsoft WORD 97.

Ius fix ist zu bestellen bei:

**VBE-Landesgeschäftsstelle Hessen · Postfach 12 09 · 63530 Mainhausen
Tel.: 06182 897510 · Fax: 06182 897511 ·
E-Mail: vbe-he@t-online.de**

Kostenbeitrag: € 10,-
(Mitglieder € 5,-)
einschließlich Versandkosten

Der VBE ist für den Inhalt der Gesetze, Verordnungen und Erlasse nicht verantwortlich. Rechtliche Ansprüche lassen sich aus dieser Veröffentlichung gegen den VBE nicht ableiten. Das Copyright für die Zusammenstellung und Gestaltung liegt beim VBE Hessen. Das unberechtigte und unerlaubte Kopieren ist deshalb nicht erlaubt.

Dr. Eva Gläser, Gitta Franke-Zöllmer: »Lesekompetenz fördern von Anfang an«

Als gemeinsames Projekt des VBE und des niedersächsischen Grundschulverbandes ist rechtzeitig zum Schuljahresbeginn 2005/2006 ein aktuelles Lehrerhandbuch erschienen. Ausgangspunkt war der vielfältige Wunsch der Lehrerschaft die mit den vom VBE und dem DOMINO-Verlag initiierten sieben nds. Lesekongressen (2003) begonnene Qualitätsoffensive zu dokumentieren, zu erweitern und zu ergänzen, um allen Schulen im Primar- und Sekundarbereich Wege zur Förderung der Lesekompetenz zugänglich zu machen.

Was sich hinter dem Begriff Lesekompetenz verbirgt und wie Lesekompetenz von Anfang an gefördert werden kann, erläutern die einzelnen Beiträge dieses Bandes in verständlicher Form. Dabei gilt das Interesse der Autorinnen und Autoren vor allem Kindern bis zum zwölften Lebensjahr, denn bis zu diesem Alter erwerben Kinder entscheidende Grundlagen zum Lesen. Wichtige theoretische Ansätze aus der Leseforschung werden ebenso wie viele neuere empirische Untersuchungen vorgestellt. Konkrete didaktische und methodische Anregungen, die die Leseförderung sinnvoll unterstützen, werden von allen Autorinnen und Autoren aufgezeigt. Es werden u. a. praktische Beispiele in Diagnoseverfahren zu phonologischer Bewusstheit erläutert, Auswahl- und Beurteilungskriterien für Sachbücher vorgestellt, Übungen zum Textverstehen aufgezeigt, Leseförderungsprogramme, die Schulen in „lesende Schulen“ verwandeln, präsentiert und alternative Möglichkeiten zur Feststellung der Lesekompetenz diskutiert.

Dieser Band gibt nicht nur Studierenden und Lehrenden des Faches Deutsch konkrete Hinweise zur Leseförderung. Die Förderung von Lesekompetenz stellt eine fächerübergreifende Aufgabe dar. Unterrichtende aus allen Fächern können dazu beitragen, Kinder zu kompetenten Leserinnen und Lesern zu befördern.

Beteiligen Sie sich als VBE-Mitglied an unserer Sammelbestellung

Die VBE-Medien-Gruppe Nord hat für Sie vorab das Buch zum Vorzugspreis geordert. Wir geben diesen Vorteil einschließlich Porto- und Versandkosten frei an Sie weiter! Ordern Sie, solange der Vorrat reicht:

Bestellung: Hiermit bestelle(n) ich/wir das Buch



Anzahl

»Lesekompetenz fördern von Anfang an«

(ISBN 3-59676-983-9, Ladenpreis 12,- Euro)

zum Subskriptionspreis von 9,- Euro

Ort/Datum

Unterschrift

Versandanschrift:

Vorname, Name

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefon, Telefax

Bitte ausschneiden und senden an:

VBE-Landesgeschäftsstelle
Stichwort: VBE-Medien-Gruppe Nord
Kurt-Schumacher-Str. 29
30159 Hannover
Fax 05 11 – 3 57 76 89

Bitte legen Sie möglichst einen Verrechnungsscheck Ihrer Bestellung bei. Versand/Rechnung erfolgt in der Reihenfolge Ihrer Bestellungen.

Hessischer Lehrertag – 8. Oktober 2005

„Schule und Belastung“

9.45 Uhr – 10.00 Uhr Eröffnung, Helmut Deckert (Landesvorsitzender VBE Hessen)

10.00 Uhr – 11.00 Uhr Einführungsreferat

„Bewältigungsmuster im Beruf – Ergebnisse der Potsdamer Lehrerstudie“

Prof. Dr. Ulf Kieschke (Universität Potsdam)

11.00 Uhr – 12.30 Uhr Podiumsdiskussion

Teilnehmer:

Prof. Dr. Ulf Kieschke (Universität Potsdam)

Helmut Deckert (Landesvorsitzender des VBE Hessen)

Vertreter des Hessischen Kultusministeriums – angefragt –

Moderation: Jacqueline Vogt (Frankfurter Allgemeine Zeitung)

Der Hessische Lehrertag wird ausgerichtet sein an den praktischen Bedürfnissen der Teilnehmer im Schulalltag. Deshalb ist die Teilnehmerzahl auf 15 Teilnehmer je Arbeitsgruppe begrenzt. Dabei können in zwei Durchgängen insgesamt z w e i Arbeitsgruppen besucht werden, in denen auch auf individuelle Belange eingegangen wird.

Die Leitung haben Mitarbeiterinnen des Lehrstuhls.

14.00 Uhr – 15.00 Uhr 1. Durchgang der Arbeitsgruppen

15.30 Uhr – 16.30 Uhr 2. Durchgang der Arbeitsgruppen

Arbeitsgruppenangebot:

1. Individuelle Belastungsanalyse

– Dipl.-Psych. Susanne Rudolf –

2. Zeitmanagement und Organisation des Lehrer-Arbeitsalltages

– Dipl.-Psych. Millaray Abujatum –

3. Erholung im Lehreralltag

– Dipl.-Psych. Katharina Krug –

4. Soziale Unterstützung als Ressource im Lehrerberuf

– Cand. Psych. Susanne Hertl –

Der Hessische Lehrertag findet statt im Bürgerhaus Gießen-Rödgen. Der VBE ist beim IQ als Veranstalter für Fortbildung akkreditiert. Für die Teilnahme (einschließlich Mittagessen) werden 23 € Anmeldegebühr erhoben, die im Tagungsbüro zu begleichen sind. Anmeldungen sind schon jetzt möglich per Fax 0 61 82 – 89 75 11 oder per E-Post vbe-he@t-online.de. Sie werden bei Überbuchung in der Reihenfolge des Einganges berücksichtigt. Eine Nachricht ergeht nur im Falle einer Absage.

VERBAND BILDUNG UND ERZIEHUNG – LANDESVERBAND HESSEN